

adventisten & ADVENTIST WORLD heute

Die Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

Nach-Sitzen

Seite 7

Erziehung
ist Beziehung

Seite 18

„Hilfe, meine
Familie hat
versagt!“

Seite 21

Willkommen,
lieber Fremder!?

ab Seite 8

Nahrung für Geist und Seele

Allein Christus?!

Der Buchtitel ist Programm und Motto des Projektes „Der Eine“. Im Jahr 2010 beschlossen sieben miteinander befreundete Pastoren, Jesus Christus als Zentrum unseres Glaubens wieder stärker ins Bewusstsein unserer Kirche zu bringen. Sie gründeten die Initiative „The One Project“. Die Vorherrschaft von Jesus zu feiern und zu fördern – dazu dienen vor allem Wochenendtreffen für junge Adventisten. Dieses Buch enthält eine Reihe von Ansprachen, die auf diesen Treffen gehalten wurden. Sie fordern uns zum Nachdenken darüber heraus, ob Jesus wirklich alles für uns persönlich und als Gemeinde ist.



Nathan Brown mit Japhet de Oliveira und Alex Bryan (Hg.):
Jesus ist alles!
Stimmen aus dem Projekt „Der Eine“
240 Seiten, Paperback,
15,80 Euro (für Leserkreismitglieder 12,80 Euro)
Art.-Nr. 1948



Wie Gott heute wirkt

Drei befreundete Familien gründeten eine neuartige Adventgemeinde in Bad Schwartau (bei Lübeck). Sie nannten sie „Knotenpunkt“. Schnell wurde klar, dass Gott seine Hand im Spiel hatte, denn noch bevor das Konzept fertig war, fand Heike Steinebach (quasi die Mutter der Gemeinde) bereits einen leer stehenden Laden im Zentrum Bad Schwartaus, der günstig zu mieten war. Wie es weiterging, erzählt sie in diesem Buch. Es ist die spannende und bewegende Geschichte einer außergewöhnlichen Gemeinde.

Heike Steinebach:
Der Knotenpunkt.
Die Geschichte einer neuen Gemeinde
144 Seiten, Paperback,
12,80 Euro (für Leserkreismitglieder 9,80 Euro)
Art.-Nr. 1949



* Weitere Infos wie Inhaltsverzeichnis oder Leseproben sind auf www.advent-verlag.de abrufbar. Der QR-Code führt Smartphones direkt zur Internetseite des Buches.

Bestellmöglichkeiten

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

 www.facebook.com/adventverlag

Leserkreis-Mitglied werden

- bis zu 30 % Preisermäßigung
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen
- Jahrespräsen-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder

www.advent-verlag.de/leserkreis



Nix deutsch verstehen

Jeden Tag fahre ich auf dem Weg zur Arbeit an einem Containerdorf für Flüchtlinge vorbei. Monatelang wurde daran gebaut – mit deutscher Gründlichkeit. Ich freue mich zu sehen, wie viele Fahrräder inzwischen dort stehen, wie nett die Bewohner die Flächen bepflanzen und wie sie draußen in der Abendsonne sitzen, während ihre Kinder spielen.

Unwillkürlich werde ich an die Zeit erinnert, als ich 1971 als „Gastarbeiterkind“ zu meiner Mutter und meinem Bruder nach Deutschland kam. Ich war 20 Jahre alt. Wir haben nie in einem Container gewohnt, sondern in verschiedenen kleinen aber gemütlichen Wohnungen bei sehr freundlichen Vermietern. Mein größtes Problem damals war die Sprache: In der Adventgemeinde und im ersten Ferienjob kam ich mit Französisch gut zurecht, aber das war natürlich keine Dauerlösung.

Deutsch ist wirklich eine schwere Sprache. Umso dankbarer war ich, wenn ich mit Kindern „üben“ konnte – die sind ja so ehrlich und unkompliziert! Wenn Leute sich bemüht haben, langsam und deutlich zu sprechen, dann empfand ich das als große Erleichterung. Dass sich niemand über meine Fehler lustig machte, war auch sehr hilfreich. (Später empfand ich es als nachteilig, dass man mich nicht korrigiert hat: auch das ist wichtig, wenn man die Sprache vervollkommen will.)

Ob Gastarbeiter, Asylanten oder ausländische Touristen: Normalerweise werden sie sich schwerer tun, auf uns zuzugehen. Daher sollten wir den ersten Schritt tun und ihnen mit herzlicher Offenheit begegnen. Von uns können sie die Sprache lernen, aber wir werden bestimmt auch einiges von ihnen empfangen und lernen können.

Zweimal am Tag wandert nicht nur mein Blick zum Containerdorf, sondern auch mein lautloses Gebet zum Himmel: Herr, magst du mich gebrauchen, um etwas für diese Menschen zu tun? Ich frage noch. Jedenfalls war der Beitrag von Sonja Lobitz in dieser Ausgabe (S. 13) bereits ein Teil der Gebetserhörung: ganz praktisch und motivierend! Nicht vom grünen Tisch her, sondern aus dem eigenen Erleben.

Diesseits der Wiederkunft Jesu sind wir alle Ausländer auf Erden. Mögen wir füreinander und für die Fremdlinge unter uns gute Wegbegleiter sein!

*Elí Díez-Prida, Chefredakteur „Adventisten heute“
edp@adventisten-heute.de*

IMPRESSUM

adventisten heute | ISSN 2190-0825

Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (114. Jahrgang)

Verlag: Saatkorn-Verlag GmbH, Abt. Advent Verlag, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg, E-Mail: info@advent-verlag.de,

Internet: www.advent-verlag.de; www.facebook.com/adventverlag

Redaktion: Elí Díez-Prida (Chefredakteur, edp), Thomas Lobitz (tl).

Adresse: siehe Verlag; Tel. 04131 9835-521.

E-Mail: info@adventisten-heute.de, Internet: www.adventisten-heute.de

Formatanzeigen: oKae media, Martin Haase, Postfach 100403, 51404 Bergisch Gladbach, Tel. 02204 917075, Fax 02204 917072,

E-Mail: advertising@okae.org Internet: www.okae.org

Kleinanzeigen: Ellen Koschizke, Tel. 04131 9835-0,

Fax 04131 9835-500, E-Mail: anzeigen@adventisten-heute.de

Bezug: Kostenlos bei Bezug über den Büchertisch der örtlichen Adventgemeinde in Deutschland sowie online (zum Herunterladen, Speichern und Drucken) im Internet: www.adventisten-heute.de

Gestaltung: Ingo Engel, München

Titelgestaltung: Sarah Popa, STIMME DER HOFFNUNG

Produktion/Druck: Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Spendenkonto: Freikirche der STA, IBAN: DE14 6009 0100 0227 3850 04, BIC: VOBAD533XXX, Verwendungszweck: Aheu-Finanzierung



Niemand ist gern fremd.

© saiphoto - Fotolia.com

aktuell – Report

- 4 STA-Kurznachrichten / Adventisten auf dem Evangelischen Kirchentag / Adventistische Biker spenden für Hospiz / Sie stimmen in San Antonio ab
- 6 **Report:** Kleine Momente mit großem Effekt

Kolumne

- 7 **Nach-Sitzen** (Johann Gerhardt)

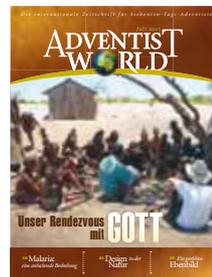
Thema des Monats: Willkommen, lieber Fremder!?

- 8 **Die Gabe des Fremden** (Gerald A. Klingbeil)
- 11 **Der Fremde – das unbekannte Wesen** (Lothar E. Träger)
- 13 **Wie du Flüchtlinge sinnvoll unterstützen kannst** (Sonja Lobitz)

Adventgemeinde aktuell

- 15 Lesermeinungen

Adventist World



Die weltweite Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

Freikirche aktuell

- 17 Wo uns Jesus begegnet
- 18 Erziehung ist Beziehung
(1. Adventistischer Bildungskongress)
- 21 „Hilfe, meine Familie hat versagt!“
- 22 Was wir denken, ist nicht egal!
(EUD-Gesundheitskampagne)
- 23 Hochbetagt topfit (DVG-Gesundheitskampagne)
- 24 Bedeckt von seinem Staub
(Jugendwochenende 20+ XL)
- 25 Projektinformation „Nimm Jesus“
- 27 Gesundheitskongress in Bischofsgrün
- 28 **Notizbrett:** Termine / Gebet für missionarische Anliegen / Nachrufe Horst Zschunke und Horst-Dieter Meyer
- 29 Anzeigen

Kurznachrichten

■ Deutsche Adventisten spenden 50,8 Millionen Euro

Rund 51 Millionen Euro spendeten die 34.983 deutschen Siebenten-Tags-Adventisten im letzten Jahr für den Unterhalt ihrer Freikirche. Laut Günter Brecht, Schatzmeister des Norddeutschen Verbandes, habe sich das Spendenaufkommen im Vergleich zum Vorjahr um rund 710.000 Euro erhöht. „Jeder Adventist in Deutschland gab durchschnittlich 1453 Euro.“

Während der Süddeutsche Verband der Freikirche ein Plus an Gaben von 346.000 Euro (1,56 Prozent) verzeichnete, betrug die Zunahme der Spenden in Nord- und Ostdeutschland gegenüber 2013 rund 365.000 Euro (1,48 Prozent). Werner Dullinger, Schatzmeister des Süddeutschen Verbandes, wies darauf hin, dass die Wirtschaftskraft in der Bundesrepublik unterschiedlich verteilt sei, wie das Spendenverhalten zeige. „Während ein Adventist in Ostdeutschland durchschnittlich 1269 Euro und in Norddeutschland 1303 Euro gab, waren es in Süddeutschland 1668 Euro pro Mitglied.“

Von den 50,8 Millionen Euro gingen 3,4 Millionen Euro in die Außenmission, 8,4 Millionen Euro verblieben bei den Ortsgemeinden. (APD)

■ Lutheraner und Adventisten initiieren in Rom einen Martin-Luther-Platz

Zwei Jahre vor dem Reformationsjubiläum 2017 werde auch Rom einen Martin-Luther-Platz erhalten, meldete der Informationsdienst der evangelischen Kirchen in Italien, *Notizie evangeliche NEV*. Der Platz soll an den dortigen Besuch des späteren Reformators erinnern.

Sechs Jahre nach der Eingabe an die Behörden im Jahr 2009 durch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien (CELI) und die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Italien (UICCA) habe der Stadtrat seine Zustimmung erteilt, in Rom einen Martin-Luther-Platz zu schaffen, so NEV. Im Monte-Quartier, im Stadtzentrum von Rom, soll im Colle Oppio Park, gegenüber vom Kolosseum, der „Martin-Luther-Platz – Deutscher Theologe (1483–1546)“ geschaffen werden.

Pastor Heiner Bludau, Dekan der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien, sei erfreut, dass der Entscheid vor dem Jubiläum im Jahr 2017 gefasst worden sei, schreibt der Presbiterdienst NEV. „Einen Platz in Rom nach dem einflussreichen Reformator zu benennen, hat einen großen symbolischen Wert“, sagte Pastor Bludau. (APD)

Adventisten auf dem Evangelischen Kirchentag

Infostände und Gottesdienste

Beim Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 3. bis 7. Juni in Stuttgart informierte die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten mit Ausstellungsständen über ihre Arbeit. Außerdem bot sie in der Adventgemeinde Stuttgart-Mitte Veranstaltungen an.

Der Hope-Channel des Medienzentrums STIMME DER HOFFNUNG war in der „Medienmeile“ mit einem Ausstellungsstand vertreten. Besucher konnten sich am Wasserspender erfrischen und einen Kartengruß an ihre Familie, Freunde und Bekannte versenden. Das Porto wurde übernommen. Beliebt bei Kindern war die TV-Figur Fribonius Maximilian Balthasar von Einzahn, die sie am Ausstellungsstand treffen konnten. Der Plüsch-Holzurm erlebt in der Kinderserie „Fribos Dachboden“ Abenteuer. Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten stellte sich zusammen mit dem Advent-Wohlfahrtswerk (AWW) und der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA auf dem „Markt der Möglichkeiten“ vor. In einer benachbarten Zelthalle waren die Theologische Hochschule Friedensau und das Krankenhaus Waldfriede (Berlin) zu finden. Schwerpunkt deren Standes war der Fachbereich „Christliches Sozialwesen“, bei dem beide Institutionen seit Jahren zusammenarbeiten.

Die Adventgemeinde Stuttgart-Mitte lud am Freitagabend (5. Juni) zur „Abendvesper zum Sabbat“ ein. Am Sabbatvormittag feierte die Gemeinde ein Abendmahl mit Fußwaschung, deren Bedeutung von Professor Rolf Pöhler (ThH-Friedensau) in der Predigt erläutert wurde. Abends gab es einen „Generations“-Jugendgottesdienst mit Pastor Michael Walter. *APD/tl*



Der Stand des Hope-Channel beim Evangelischen Kirchentag.

Adventistische Biker spenden für Hospiz

Die „Fishermen's Friends“, eine Gruppe motorradfahrender Adventisten, spendeten 625 Euro für das Hospiz am Stadtwald in Uelzen (Niedersachsen). Das Geld hatten sie auf ihrem Treffen vom 14.–17. Mai gesammelt.

Das adventistische Hospiz besteht seit einem Jahr. Während dieser Zeit konnte es rund 160 Gäste aufnehmen, die dort ihre letzten Tage (manchmal auch Wochen und Monate) verbracht haben. In einem öffentlichen Informationstag am 30. Mai zogen die Betreiber eine erste Bilanz und informierten über das Angebot des Hauses. Dazu gab es Vorträge zu den Themen „Keine Angst vor den letzten Tagen“ mit Dr. Hans-Otto Reling, dem Pastor der örtlichen Adventgemeinde, und „Aktive Sterbehilfe – pro und contra“ mit Aristide Proksch vom AWW-Hospizdienst Berlin, der in Dialogform gehalten wurde (eine ähnliche Thematik behandeln wir in der Oktoberausgabe). Dabei wurde der Wunsch der Zuhörer deutlich, in Würde zu sterben. Das Hospiz bildet zusammen mit dem AWW-Seniorenheim und der dortigen Adventgemeinde Am Stadtwald einen Sozialcampus mit Angeboten für die Bevölkerung in Uelzen. *tl*



© Ute Bausch-Ludolfs

Sie setzen sich für die Hospizarbeit ein: Aristide Proksch, Hospizdienstleiter Berlin; Manuela Remmert, Hospiz-Geschäftsleitung; Pastor Dr. Hans-Otto Reling; Pflegedienstleiterin Martina Schubert-Messenbrink; Palliativärztin Dr. Marina Heinze; Doris Wienick, Sozialdienst; Steffen Entrich, Schatzmeister NiB-Vereinigung (v. li.).

Sie stimmen in San Antonio ab

Ein Blick auf die Zusammensetzung der Delegierten der GK-Vollversammlung

Wenn dieses Heft die Leser erreicht, hat die 60. Generalkonferenz (GK)-Vollversammlung der Siebenten-Tags-Adventisten bereits begonnen. Sie findet vom 2. bis 11. Juli im Alamodome in San Antonio, Texas/USA statt. An der alle fünf Jahre stattfindenden Weltsynode werden laut Adventist News Network (ANN) 2566 Delegierte aus rund 170 Ländern teilnehmen. An den zwei Wochenenden werden bis zu 60.000 Besucher erwartet.

Auswahl der Delegierten

Die 2566 Abgeordneten setzen sich aus regulären und offiziellen Delegierten zusammen. Unionen oder Verbände wählen die regulären Delegierten aus ihrem Gebiet, die ihnen laut der Geschäftsordnung aufgrund der Mitgliederzahl zustehen. Diese bilden einen Teil der Delegierten einer der 13 Divisionen.

Mindestens die Hälfte der regulären Delegierten jeder Division darf keine leitende Position in unserer Kirche bekleiden, sie muss also aus Gemeindepastoren und engagierten, nicht bei der Kirche angestellten Gemeindegliedern bestehen – wobei letztere ein zahlenmäßiges Übergewicht haben müssen. Sowohl reguläre als auch offizielle Delegierte haben Rede- und Stimmrecht. Wer der Sitzungssprache Englisch nicht mächtig ist, wird am Saalmikrofon übersetzt.

Neben den weltweit 1559 regulären Delegierten nehmen auch 1007 offizielle Delegierte an der Geschäftssitzung teil, was eine Gesamtzahl von 2566 Delegierten ergibt. Die offiziellen Delegierten setzen sich zusammen aus Abgeordneten der Verbände, der Generalkonferenz und der Divisionen sowie deren Institutionen. Die Delegierten der GK-Vollversammlung wählen die Führungskräfte der Weltkirche, der dreizehn Divisionen und stimmen über Änderungsanträge bei der Formulierung einiger der 28 Glaubenspunkte sowie der Gemeindeordnung ab. Von besonderem Interesse dabei ist die Entscheidung über eine Neuregelung der Ordination zum Pastorendienst, die es den Divisionen ermöglichen würde, Frauen zur Einsegnung zuzulassen.

Alters- und Geschlechterzusammensetzung

Altersaufteilung der 2566 Delegierten:

Unter 30: 6 Prozent

30–39: 10 Prozent



© Joseph Kissinger – ANN

40–49: 26 Prozent

50–59: 35 Prozent

60–69: 19 Prozent

Über 70: 3 Prozent

Obwohl die Mehrheit der Gemeindeglieder aus Frauen besteht, sind nur 17 Prozent der Delegierten weiblich. Laut ANN hängt das damit zusammen, dass der Großteil der Positionen, aus denen die Delegierten gewählt worden sind, von Männern besetzt sei.

Die 60. GK-Vollversammlung der Adventisten steht unter dem Motto: „Arise! Shine! Jesus Is Coming!“ (Steh auf! Werde licht! Jesus kommt!)

Folgende stimmberechtigten Delegierten aus Deutschland nehmen an der GK-Vollversammlung teil (alphabetisch sortiert):

Süddeutscher Verband

Alexander Bauer, Heike Damm, Wolfgang Dorn, Eric Hensel, Rüdiger Killius, Angelika Pfaller, Nicole Martin, Ulrich Nees, Jochen Streit, Rainer Wanitschek.

Norddeutscher Verband

Karin Bonnet, Friedbert Hartmann, Holger Mainka, Dennis Meier, Johannes Naether, Gersom Rösler, Thomas Röstel, Johannes Scheel, Daria Stottrop, Alexander Wagner, Olga Zimmermann.

Hinzu kommen Delegierte als Vertreter von Institutionen der Intereuropäischen Division (Krankenhaus Waldfriede, Schulzentrum Marienhöhe, ThH-Friedensau) sowie einige offizielle, nicht-stimmberichtigte Gäste.

Über 2500 Delegierte aus etwa 170 Ländern werden in San Antonio über wichtige Fragen unserer Kirche beraten und abstimmen.

APD/tl

Kleine Momente mit großem Effekt

Eine Abiturientin erzählt von ihrer Zeit auf der Marienhöhe

Malika Ruppenthal ist 18 Jahre alt. Sie kam im Sommer 2012 in die 11. Klasse des Schulzentrums Marienhöhe und wohnte dort im Internat. Jetzt hat sie ihr Abitur gemacht und verlässt die Marienhöhe mit einem riesigen Schatz an Erfahrungen, Erinnerungen und Freundschaftskontakten. Die Zukunft ist bereits geplant: Es geht nach Herne, wo sie im 1year4jesus (ein Jahr für Jesus)-Team mitarbeiten wird. Danach will sie Soziale Arbeit studieren.

Malika, du hast mir neulich gesagt, das erste halbe Jahr auf der Marienhöhe war ziemlich hart für dich. Was genau hast du damit gemeint?

Die fremde Umgebung war schon eine Herausforderung. Ich habe meine Freunde zurückgelassen, zu Hause war alles eingespielt. So kam erst einmal ein Gefühl der Verlorenheit auf. Die „alten“ Internatschüler begrüßten ihre Freunde, es gab ein lautes „Hallo“, sie wussten, wie es läuft, und ich habe mich verloren gefühlt.

Du hast nach außen gar nicht so schüchtern gewirkt ...

Ich war es aber, und das ging so weit, dass ich in den ersten Wochen kurz vor den Es-



Für die Abiturientin Malika Ruppenthal waren die drei Jahre im Internat der Marienhöhe eine prägende Zeit.

senszeiten in unserem Wohnheim im Gang stand und wartete, ob noch jemand anderes zum Essen in die Mensa geht. Allein wollte ich dort nicht sitzen, und mich zu anderen zu setzen traute ich mich nicht. Wenn ich jetzt zurückdenke (lacht): Es war ein unnötiges Kopfzerbrechen!

Hat es dir geholfen, dass du mit den anderen neuen Internatsschülern in der gleichen Wohngruppe gewohnt hast?

Das Gruppengefühl war hilfreich. Wir haben ja alle – egal wie verschieden wir waren – eine Erfahrung geteilt: neu zu sein. Natürlich ging jeder damit anders um; auch das war eine wertvolle und interessante Erfahrung, die man wohl nur im Internat machen kann.

Wie ging es dir in der Schule?

Am Anfang habe ich gedacht, ich schaffe es nicht. Da war zum einen meine Schüchternheit. Und alles war neu. Dann wurde das Lernbüro eingeführt. Die fachliche Hilfe durch Lehramtstudenten hat mir geholfen, auch wenn wir es nicht so gut fanden, dorthin zu müssen. Irgendwann habe ich gemerkt, wie gut es ist, am Nachmittag seine Hausaufgaben und Referate zu erledigen und den Abend frei zu haben.

Was hat dir am Anfang noch geholfen?

Es sind vor allem die Menschen, die das Besondere der „Höhe“ ausmachen. Es sind diese viele kleinen Momente und Begegnungen, beispielsweise abends im Tagesraum: Man sitzt in eine Decke eingekuschelt, liest etwas, da kommt jemand vorbei und fragt, ob man auch einen Tee möchte. Eine kleine Geste mit großem Effekt, so fühlt man sich gleich willkommen. Sowas gibt es hier laufend. Oder jemand fragt, ob du reden möchtest. Man betet miteinander, weint oder freut sich mit anderen, dazu muss man nur eine oder zwei Türen weiter gehen. Wichtig ist dann auch,

auch seinen Beitrag zu leisten – nämlich, seine Maske mal fallen zu lassen.

Du hättest nicht gedacht, dass du mal Internatsassistentin wirst, nicht wahr?

Ganz sicher nicht! Ich weiß noch, wie ich am Anfang von den Internatsassistenten fast schon ehrfürchtig dachte: „Die müssen ganz schön cool sein“ (lacht herzlich). Aufsicht führen, einen dicken Schlüsselbund tragen, das Telefon überwachen ... Irgendwann bin ich von den Internatspädagogen gefragt worden, ob ich mitmachen wollte. Die haben mir das zugetraut!

Die Schnupperwoche, in der du einen ersten Eindruck von der Marienhöhe bekommen hast, fandst du nicht so gut. Warum bist du trotzdem gekommen?

Ich hatte schon so viel Positives von Menschen gehört, die glaubwürdig für mich sind: Ich kannte Marienhöher Schüler über die Pfadfinder und die Jugendgruppe, außerdem waren meine Großeltern schon hier, auch meine Mutter und ihre Geschwister. Von meiner Mutter habe ich schon von klein auf gehört: „Das waren die besten drei Jahre meines Lebens“. Da habe ich gedacht: probier's doch mal aus!

Und wie war das Ausprobieren?

Das Durchhalten der ersten Monate hat sich gelohnt! Durch die Marienhöhe bin ich viel offener geworden, ich kann Präsentationen halten, locker mit Menschen umgehen und fühle mich wertvoll. Einmal im Jahr gibt es einen Gottesdienst, den der Religions-Leistungskurs gestaltet. Da habe ich mit einer Freundin zusammen die Predigt gehalten – vor Hunderten von Zuhörern! Ich hätte nicht gedacht, wie weit man sich hier entwickeln kann. Es macht Spaß, für Gott aktiv zu sein, zusammen mit anderen Menschen. Deswegen freue ich mich auch auf meine 1year4jesus-Zeit.

Interview: Christine Feldmann

Nach-Sitzen

Warum es nötig ist – nicht nur in der Schule



Die Generalkonferenz-Vollversammlung ist unerlässliches „Nach-Sitzen“ der besonderen Art – verbunden mit „Nach-Denken“ und Debattieren.

© ANW – Gerry Chudleigh

Als ich einmal in der Schule nicht mit meinen Aufgaben fertig wurde, weil ich mich anderweitig beschäftigt hatte, wurde ich von meinem Lehrer zum Nachsitzen gebeten – mehr oder weniger dringlich. Während die anderen aus meiner Klasse schon nach Hause gehen konnten, blieb ich zurück, um meine Aufgaben nachzuholen.

Jedes Mal musste ich an diese Begebenheit aus meiner Kindheit denken, wenn ich mich aufmachte, um an Sitzungen meiner Kirche teilzunehmen. Da gab es Vorsitzende und Beisitzer, Wahlausschüsse, Sitzungen für Pläne und Finanzen. Und in diesen Tagen erleben wir die große Sitzung der Generalkonferenz mit Tausenden Delegierten aus aller Welt.

Bei all dem Positiven, den Erwartungen und der wunderbaren Begegnung zwischen Menschen unzähliger Kulturen und Sprachen, bei all den ernstesten Beratungen und Besprechungen, bei all dem Ringen um Beschlüsse und Wegweisungen – auch das ist eine Art „Nach-Sitzen“.

Warum? Weil die Welt sich schnell dreht, weil die Gläubigen in den Niederlanden und Großbritannien, in Australien und in China in der Gegenwart leben und vor Ort schnell reagieren müssen auf die Veränderungen ihrer Gesellschaft und ihres Lebens. Und weil demgegenüber eine Organisation, ob in der Politik oder in der Religion, den Entwicklungen vor Ort immer hinterherhinkt. Weil unsere Kirche vor einer schweren Aufgabe steht: einerseits zurück schauen und das Erbe bewahren, andererseits nach vorn blicken und den Weg in die Zukunft finden.

Kinder kümmern sich nicht um die Vergangenheit, und eine junge Kirche, die noch keine Vergangenheit hat, auch nicht. Sie hat eine Idee und folgt ihr konsequent. Aber wenn man erwachsen geworden ist, auf viele Jahre zurückschauen kann, wenn man Regelbücher hat und Archive, Ordnungen und Dokumente des Glaubens und Lebens, dann kann man nicht einfach die Geschichte vergessen und ohne Rucksack in die Zukunft gehen.

So müssen wir „nach-sitzen“, um nachdenken zu können – beispielsweise über unsere unvollendeten Aufgaben. Korrekturen anbringen. Dem Evangelium neu konsequent auf den Grund gehen. Der Welt mit all ihren Fragen und Chancen ins Gesicht sehen, die trotz aller Schmerzen immer noch Gottes Welt ist. Und nach einem prophetischen Geist Ausschau halten. Denn der prophetische Geist ist nicht gefangen in Traditionen und Konventionen. Häufig steht er im Widerspruch zum Establishment; er ist störend und doch voller Hoffnung, weil es ihm um die Befreiung zum glaubwürdigen Zeugnis geht.

Wir werden wieder stunden- und tagelang sitzen, nach-sitzen im positiven Sinne. Das ist mühsam. Aber gleichzeitig eine große Chance. Mein Nachsitzen in der Schule fand ich auch nicht lustig, aber es hat geholfen. Übrigens, wenn wir von Nach-Folge sprechen, ist das nicht viel anders als Nach-Sitzen. Wir gehen Christus stets hinterher, der uns beständig voraus ist. Wenn es uns also beim Nach-Sitzen um Nach-Folge geht, sind die Tage und Mühen nicht vergeblich. ■



Johann Gerhardt
ehemaliger Rektor der
ThH-Friedensau, wo er
weiterhin als Professor für
Pastoraltheologie lehrt.

Die Gabe des Fremden

Schöpfung, Kultur und unsere Suche nach Zugehörigkeit



Die Vielfalt der Aromen bereichert unser Essen. Die Vielfalt der Menschen bereichert unsere Welt.

Wir waren in der Nacht zuvor in Peru angekommen. Müde vom Jetlag brachten wir unsere Koffer in das kleine Haus, das unser künftiges Zuhause sein würde. Es war sauber und – mit Ausnahme eines Bettes – leer. Als ich in das Bad kam, musste ich zweimal hinsehen. Die Toilette hatte keine Brille und keinen Deckel. Das war für uns fremd und unbehaglich; aber wir waren Missionare und würden lernen, mit einer Toilette ohne Brille und Deckel zu leben.

Eine Woche später wurden wir vom stellvertretenden Rektor der Universität zum Mittagessen am Sabbat eingeladen. Wir freuten uns über die leckere Mahlzeit und die herzliche Gemeinschaft, und wir waren froh, wieder einmal Englisch sprechen zu können.

Neben der Tatsache, ein gutes Essen genießen zu können, war ich erfreut, noch etwas anderes zu sehen. Vor der Mahlzeit war ich ins Bad gegangen. Meine Frau muss gedacht haben, dass irgendetwas

passiert war, als ich aus dem Bad herauskam und laut rief: „Sie haben eine Klobrille“! Unsere sympathischen Gastgeber schauten amüsiert.

Es stellte sich heraus, dass die Wartungsmannschaft der Universität vergessen hatte, eine Klobrille in unserem Bad zu installieren. Alles würde gut werden: In Peru gab es Klobrillen, und „morgen“ würde einer der Klempner kommen und eine bei uns installieren.

Ich war erfreut – aber es wartete eine grundlegende Lektion in kulturellen Werten auf mich. *Mañana* (morgen) wurde das erste spanische Wort, das ich wirklich verstand. In unserer deutschen Kultur bedeutet „morgen“ in etwa 24 Stunden – spätestens. In Peru bedeutete es etwas anderes. Zeit war nicht wichtig – Beziehungen dafür umso mehr.

Der Zusammenprall von Kulturen

Kultur ist einzigartig bei den einzelnen Völkern und in den geographischen Regionen. Die Kultur bestimmt die unterschiedlichen Werte und Verhaltensweisen und steht in enger Beziehung zur Weltanschauung bzw. zur Religion. Menschen in verschiedenen Gegenden der Welt erledigen ihre Arbeiten unterschiedlich und haben unterschiedliche Perspektiven, was das Leben betrifft. In unserer vernetzten globalen Welt sind andere Kulturen stärker in unser Bewusstsein gerückt worden. Manche lieben mexikanisches Essen, andere die thailändische Küche; ich mag italienische Kost.

Unsere multikulturelle Welt könnte ein großartiger Ort zum Leben sein – wenn es da nicht das Problem des Zusammenpralls der Kulturen gäbe. Ein Flüchtling aus Syrien, der in irgendeinem Ort in Deutschland lebt, wird sich nicht nur anders *fühlen*; er wird *wissen*, dass er *der Fremde* ist. Und als ein Fremder ist er automatisch verdächtig. Er kleidet sich anders, er kocht und isst anders, hat oft einen anderen Lebensrhythmus und wenn er gläubig ist, betet er anders. Über den Zusammenprall der Kulturen oder über Fremdenfeindlichkeit kann man viel in Zeitungen lesen oder in Fernsehnachrichten erfahren. Die PEGIDA-Märsche haben Zehntausende mobilisiert.

Als Christen fragen wir uns: Gibt es ein Wort des Herrn über die bedeutende Frage der Kultur und der Konflikte zwischen Kulturen? Was sagt die Bibel über dieses wichtige Thema? Ist Kultur wertfrei oder sind die verschiedenen Kulturen ein Produkt unserer sündenkranken Welt? Gibt es eine Kultur, die besser oder näher an Gottes Ideal der Kultur ist?

Am Anfang und danach

Die bekanntesten Worte von 1. Mose 1,1 rufen viele Bilder hervor. In den Versen, die dem „Am Anfang



...“ folgen, begegnen wir einem Schöpfer, der sich an verschiedenen Formen, Farben, Bäumen und Kreaturen erfreut. Wie anders können wir die Verschiedenheit der Arten verstehen – von den kleinsten Insekten bis hin zu den größten Säugetieren? Sie wurden alle durch das Wort des mächtigen Schöpfers geschaffen, der sprach und es entstand. Nach der Erschaffung von Adam und Eva am sechsten Tag bemerkt der biblische Text, dass alles „sehr gut“ war (V. 31). Das Geschaffene war darin verbunden, seinen Schöpfer zu preisen (vgl. Ps 19,2; 66,4; Neh 9,6), und der Sabbat war die perfekte Zeit, das zu tun (Ps 92,1–6).

Das Gutsein der Schöpfung fiel jedoch den schlechten Entscheidungen der ersten Menschen zum Opfer. Der Sündenfall brachte Miss-

Als die Menschen eine Welteinheitskultur anstrebten (symbolisiert durch den Turmbau zu Babel), war das nicht im Sinne Gottes.



© churchphoto.de – Matthias Müller

Die Kinder Gottes setzen sich aus allen Kulturen zusammen.

trauen, Zweifel, Verdächtigungen und die Sünde in eine vollkommene Welt (vgl. 1. Mose 3). Dies wirkte sich auf die Lebensweise der Menschen aus (nun außerhalb des Gartens, V. 24) und wie sie miteinander umgingen. Tatsächlich bringt uns der nächste Teil der Reise der Menschheit zu einem offenen Grab. Ein Bruder hatte seinen Bruder getötet. Die Beziehungen zwischen den Menschen wurden zerbrochen und gewalttätig (vgl. 1 Mo 4,1–15.23–24; 6,5).

Nach der Sintflut und dem folgenden Neuanfang lesen wir in 1. Mose 11 die Geschichte einer Stadt, dessen Name in der Bibel gleichbedeutend mit der Rebellion gegen Gott wurde. Die anonymen Erbauer Babels waren durch „einerlei Zunge und Sprache“ und damit durch kulturelle Identität vereint (V. 1). Sie bauten einen großen Turm, der das alte Bedürfnis symbolisiert, den Himmel zu erreichen – mit unseren eigenen Mitteln. Das „Wir wollen uns einen Namen machen“ (V. 4 EB) war eine Chiffre für ihre Zukunft ohne Gott. Unabhängigkeit lautete der Name des Spiels. Wir möchten unser eigenes Schicksal bestimmen und wollen das auf unsere Weise tun.

Gottes schnelles Eingreifen führte zur Zerstreuung der Menschen (V. 7–8), und unterschiedliche Sprachen bedeuteten unterschiedliche Kulturen.

Denken wir einmal über diese eine Sprache und Kultur nach: Wie war es wohl, als jeder jeden verstanden hat? War das die ideale Kultur, die der Menschheit bestimmt war? Die Bibel greift das Szenario der einen Sprache/Kultur Babylons deutlich auf. Diese Einheitlichkeit hat eine starke Reaktion

Gottes hervorgerufen. Das ist Einheitlichkeit in ihrer schlimmsten Form – in direkten Gegensatz zu Gottes Absichten und Plan.

Gottes Fürsorge für sein Volk

Der biblische Bericht geht geografisch von Mesopotamien nach Kanaan und dann nach Ägypten über. Ein kleiner Familienclan wird über Jahrhunderte zu einer großen Menschenmenge. Ihr Leiden unter den Händen ihrer ägyptischen Herren blieb Gott nicht verborgen. Er hörte ihr Seufzen und Wehklagen (2 Mo 2,23–25) und befreite sie aus Ägypten. Seine liebevolle Fürsorge für das befreite Volk wird auf dem ganzen Weg in das verheißene Land deutlich. Sie wurden vor der herannahenden ägyptischen Armee gerettet; sie wurden ernährt und waren umgeben von Zeichen der Gegenwart Gottes. Die Stiftshütte erinnerte sie daran, dass ihr Gott kein ferner, unnahbarer Gott ist. Er war derjenige, der sie aus Ägypten befreit hatte, dem Land ihrer Sklaverei, durch „seine mächtige Hand und durch seinen ausgestreckten Arm“ (5 Mo 4,34; vgl. 5,15; 7,19; 26,8), damit er unter seinem Volk wohnen (2 Mo 25,8) und ihr Leben und ihre Kultur formen konnte.

Nach den Jahrzehnten und Jahrhunderten der Sklaverei begann ein Prozess der Erziehung und der Umschulung (5 Mo 11,2). Gottes Volk sollte Gottes Werte und Charakter widerspiegeln. Am Berg Sinai begann dieser Prozess mit der Verkündung der Gesetze – und er betraf alles, von der Ernährung bis zur Familie, vom Ackerbau bis zur Herstellung von Kleidung und viele weitere Dinge. Wenn Gott sprach, sollte das Volk Israel hören. Oft war von Ägypten die Rede und der bitteren Erfahrung, als Fremde in einem Land gelebt zu haben, das von einem Zufluchtsort zu einem Sklavenhaus wurde.

Interessanterweise verkörpern einige Gebote Gottes diese kollektive Erinnerung und verwandeln sie in eine Leitlinie für die Behandlung von Fremden und Ausländern. „Ausländer sollt ihr nicht unterdrücken oder bedrängen. Denkt daran, dass ihr selbst Ausländer in Ägypten gewesen seid.“ (2 Mo 22,20 NLB) Vorurteilsfreiheit und Gerechtigkeit waren tief in der israelitischen Gesetzgebung verankert: „Verweigert Fremden und Waisen nicht ihr Recht ... Denkt daran, dass auch ihr in Ägypten Sklaven gewesen seid und der HERR, euer Gott, euch von dort freigekauft hat.“ (5 Mo 24,17a.18a)

Das Problem interkultureller Eheschließungen

Gott hat in der Thora nicht nur Gebote über die Behandlung von Fremden erlassen, sondern auch klare Richtlinien bezüglich kulturübergreifender Eheschließungen. Eine Heirat mit einem Angehörigen eines heidnischen Volkes war nicht erlaubt (5 Mo

7,1–6; vgl. 3 Mo 21,14b). Der Grund dafür war eindeutig formuliert: „Denn sie werden eure Söhne mir abtrünnig machen, dass sie andern Göttern dienen ... Denn du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott.“ (5 Mo 7,4a.6a) Es gibt zwar einige positive Beispiele von interkulturellen Ehen (z. B. Zippora [2 Mo 2,16–22], Rahab [Mt 1,5] und Rut [Rut 4,10–14]), aber in der Mehrzahl wurden solche Ehen von den biblischen Autoren scharf kritisiert (z. B. Esaus Ehen mit zwei hetitischen Frauen [1 Mo 26,34–35], Salomos Ehen mit ausländischen Frauen [1 Kön 11,1–13], die Ehe König Ahabs mit Isebel [1 Kön 16,31] u. a.).

Nehemias Reaktion auf die Realität von interkulturellen Ehen in der Zeit nach dem babylonischen Exil ist sehr aufschlussreich (siehe Neh 13,23–27).¹ Jüdische Männer hatten sich Frauen aus Aschdod, Ammon und Moab genommen. Die Hälfte ihrer Kinder konnte nicht die Sprache Judas, sondern nur die Sprache ihrer Mutter sprechen. Nehemias Reaktion darauf ist verwunderlich: Er „schalt sie und fluchte ihnen und schlug einige Männer und packte sie bei den Haaren“ (V. 25a). Warum hat Nehemia – ein Mann, der mindestens zwei oder drei Sprachen beherrschte – so energisch auf die Tatsache reagiert, dass diese Kinder nicht die Sprache Judas sprechen konnten? Nehemia erkannte, dass eine Muttersprache nicht nur Sprachfähigkeiten darstellt, sondern auf religiöse Treue hinweist. Keiner dieser Kinder hatte eine angemessene religiöse Erziehung genossen und konnte deshalb kein Hebräisch verstehen. Nehemia wusste, dass dies zu weiterem Abfall und zum Zorn Gottes führen würde.

In der Heiligen Schrift ist also das entscheidende Kriterium für interkulturelle Ehen nicht die kulturelle Ähnlichkeit oder die Beherrschung der Sprache, sondern religiöse Zugehörigkeit und Hingabe.

Gottes Ideal

Das Neue Testament führte ein neues und revolutionäres Konzept ein. Anstatt dass Gottes Volk auf derselben ethnischen Herkunft und derselben Sprache basiert, ist das neue Israel eine multiethnische Gemeinschaft und schließt alle ein, die Jesus als ihrem Herrn folgen wollen.

Paulus missachtet die Kennzeichen von Juden oder Griechen als Eingangstore in das Reich Gottes: „Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.“ (Röm 10,12) In Galater 3,28 formuliert er es noch radikaler: „Nun gibt es nicht mehr Juden oder Nichtjuden, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen. Denn ihr seid alle gleich – ihr seid eins in Jesus Christus.“ (NLB, vgl. Kol 3,11) Mit anderen Worten: Weder der Judentum noch der Hellenismus (oder irgendeine andere Kultur), weder der soziale oder der ökonomische Status noch

das Geschlecht stellen Gottes „ideale Kultur“ dar, sondern jeder muss durch den Heiligen Geist „von neuem geboren werden“, um ein Bürger des Reiches Gottes zu werden (Joh 3,3.5). „So seid ihr nun nicht mehr Fremde und Nichtbürger, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Eph 2,19 EB)

Diese Erfahrung der geistlichen Neugeburt vereint uns auf einer sehr tiefen Ebene und macht uns zu Bürgern eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Wenn wir einander in die Augen sehen, erkennen wir Christus im anderen – unseren älteren Bruder (vgl. Hbr 2,11), dessen Opfer am Kreuz allein unseren Eintritt in dieses Königreich ermöglicht hat.

Nach Hause kommen

Wir verbrachten sechs wundervolle Jahre in Peru, aber es dauerte eine lange Zeit, um diese für uns neue Kultur ganz zu verstehen. Ein erster wichtiger Schritt war unsere Fähigkeit, uns in Spanisch zu verständigen. Als nächstes kam unser Verständnis der kulturellen Werte. Abgesehen von *mañana* begannen wir, die Kultur unserer peruanischen Familie zu verstehen – und erkannten auch die vielen blinden Flecken unserer eigenen Kultur.

Wir lernten sowohl die vielen bewundernswerten als auch die hässlichen Aspekte beider Kulturen kennen. Es reicht jedoch nicht aus, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu erkennen. Um Gottes „idealer“ Kultur näherzukommen, war mehr erforderlich. Wir mussten lernen, einander zu lieben und anzunehmen – unter allen Umständen. Was uns tatsächlich mit unseren peruanischen Brüdern und Schwestern verbunden hat, war geteilter Schmerz und Verlust, denn wenn wir Verluste erfahren, dann kommt unser wahres Menschsein zum Vorschein.

Es waren die Leiden und der Verlust, den Gott durch Jesus am Kreuz erlitt, die die Barrieren der Kulturen niedergerissen haben und etwas Neues im Volk Gottes geschaffen haben. „Ihr alle seid jetzt mündige Söhne und Töchter Gottes – durch den Glauben und weil ihr in engster Gemeinschaft mit Jesus Christus verbunden seid. Denn als ihr in der Taufe Christus übereignet wurdet, habt ihr Christus angezogen wie ein Gewand. Es hat darum auch nichts mehr zu sagen, ob ein Mensch Jude ist oder Nichtjude, ob im Sklavenstand oder frei, ob Mann oder Frau. Durch eure Verbindung mit Jesus Christus seid ihr alle zu einem Menschen geworden. Wenn ihr aber zu Christus gehört, seid ihr auch Abrahams Nachkommen und bekommt das Erbe, das Gott Abraham versprochen hat.“ (Gal 3,26–29 GNB) ■

¹ Der folgende Abschnitt basiert auf Gerald A. Klingbeil, „Not So Happily Ever After: Cross-Cultural Marriages in the Time of Ezra-Nehemiah“, *Maarav*, Nr. 14 (2007), S. 39–75.

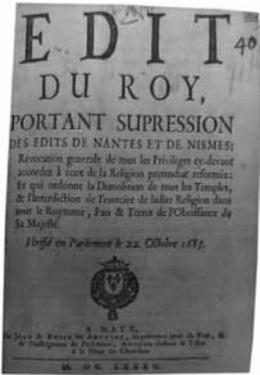


Gerald A. Klingbeil

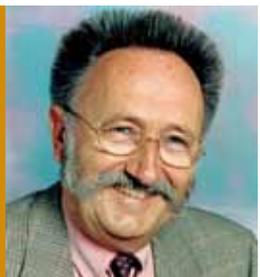
D. Litt, ist stellvertretender Chefredakteur der Zeitschriften Adventist Review und Adventist World. Zudem hält er eine Forschungsprofessur für Altes Testament und Altorientalistik an der Andrews-Universität. Er wohnt mit seiner Familie in Silver Spring, Maryland (USA). Die letzten drei Jahrzehnte lebte er in Europa, Afrika, Südamerika, Asien und nun in Nordamerika und betrachtet sich als einen Weltbürger.

Der Fremde – das unbekannte Wesen

Was wir über Flüchtlinge aus der Geschichte lernen können



Mit dem Edikt von Fontainebleau (1685) wiederrief der französische König Ludwig XIV. das Edikt von Nantes, in dem 30 Jahre zuvor sein Großvater, König Heinrich IV., den Hugenotten (Protestanten) Religionsfreiheit gewährt hatte. Die hugenottischen Flüchtlinge mehrten den Wohlstand in den europäischen Nachbarländern.



Dr. Lothar E. Träder
Pastor und Lehrer u. a. für Geschichte i. R., leitete viele Jahre das Schulzentrum Marienhöhe in Darmstadt.

Zunehmend wird in Deutschland über Fremdenfeindlichkeit gestritten. Vielleicht ist es für die Debatte hilfreich, sich mit einigen Fakten vertraut zu machen.

Die Herkunft des Wortes

Das Wort „fremd“ entstammt dem altgermanischen „vremde“ und ist eine Ableitung aus dem gemein germanischen „fram“. Es bedeutete ursprünglich „entfernt“, dann „unbekannt, unvertraut“. Daraus hat sich das Hauptwort „der Fremde“ entwickelt. Verfolgen wir dessen Bedeutung, stoßen wir auf einen fast vergessenen Zusammenhang: „Der Fremde“ wurde über einen langen Zeitraum gleichgesetzt mit „der Gast“.

In alten Gasthäusern kann man auf vergilbten Schildern den Hinweis auf „Fremdenzimmer“ lesen. Damit war keine Wertung verbunden, sondern schlicht das Angebot für eine Übernachtung. Der Gast, der in einem Fremdenzimmer übernachtete, war eben ein „Unbekannter“, er war den Wirtsleuten „unvertraut“.

Die psychologische Veränderung

Diese wertneutrale Bezeichnung veränderte sich etwa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Schon in den letzten Kriegsmonaten begann der Zustrom deutscher Flüchtlinge aus dem Osten. Plötzlich kamen protestantische Ostpreußen ins katholische Bayern. Oder Schlesier nach Schleswig-Holstein. Viele haben es selbst erlebt oder es später in Berichten gelesen: Die Fremden wurden oft nicht als Gäste betrachtet, sondern als lästige Störenfriede. Es waren zwar keine Ausländer, aber sie waren eben anders – ihr Brauchtum, ihre Kleidung, ihr Speiseplan, ihre Sprache, ihre Religion.

Der Begriff veränderte seine Bedeutung. Er wurde zunehmend negativ besetzt. Die Einheimischen fühlten sich durch die Zwangszuweisungen der Flüchtlinge persönlich beeinträchtigt. Man musste teilen, und das nicht freiwillig. Natürlich gab es rühmliche Ausnahmen, aber die Spannungen blieben in manchen Regionen jahrzehntelang bestehen.

Den Fremden empfand man nicht als Gast, sondern als unwillkommenen Eindringling. In der

zweiten, spätestens in der dritten Generation entspannte sich zwar das Verhältnis, aber der Begriff behielt seine negative Färbung.

Geschichtliche Aspekte

Flüchtlingsströme gab es zu fast allen Zeiten. Ich greife das Beispiel heraus, das uns vermutlich recht vertraut ist: die Flucht der Hugenotten aus Frankreich. Als 1685 das Edikt von Nantes aufgehoben wurde, endete die relative Religionsfreiheit in Frankreich. Als Folge verließen 170.000 bis 200.000 Menschen ihre Heimat. Viele flohen zunächst in die Schweiz. Einige Kantone wurden regelrecht mit Flüchtlingen überschwemmt. Es kam zu Verhandlungen mit deutschen Fürstenhäusern über einen organisierten Weiterzug.

So zogen etwa 20.000 hugenottische Flüchtlinge nach Preußen. Denn hier trafen sich zwei Bedürfnisse. Durch Epidemien und Kriegseinwirkungen war das Land Brandenburg fast auf die Hälfte seiner Einwohner geschrumpft. Schon seit etwa 1650 wurden die ersten Einwanderungsedikte erlassen. Viele Einwanderer erhielten u. a. eine mehrjährige Befreiung von Abgaben und Steuern, unentgeltliche Zuweisung von Bauplätzen und Bauholz und Befreiung von Einquartierungen. Als dann die ersten Hugenotten in Preußen eintrafen, war juristisch alles vorbereitet. Im „Edikt von Potsdam“ wurden die Bedingungen für die Aufnahme der Flüchtlinge in Brandenburg geregelt.

Aktuelle Konsequenzen

Werden wir aus der Geschichte lernen? Sicherlich hat man auch damals in Preußen die Neuankömmlinge zunächst argwöhnisch beäugt. Aber sehr bald merkten die Einheimischen, dass hier Neues entstand zum Vorteil beider Gruppen. Die anfängliche Sorge, vielleicht sogar Angst, wurde überwunden.

Man konnte viel von ihnen lernen, neue Berufe und Fertigungsmethoden entstanden. Aus Fremden wurden langsam Freunde. Wer sich bemüht, die Flüchtlinge wirklich kennenzulernen – ihre Geschichte, ihre Religion und ihr Brauchtum –, eröffnet sich den besten Weg, um seine Angst vor „Überfremdung“ zu verlieren. ■

Teamarbeit ist Trumpf

Wie du Flüchtlinge sinnvoll unterstützen kannst

Die Welt brennt. So zumindest ist mein Eindruck, wenn ich die Nachrichten sehe oder in die Zeitung schaue. Und man merkt es auch an den Flüchtlingszahlen. Überall in Deutschland schießen Flüchtlingsunterkünfte aus dem Boden. Kaum ein Ort, in dem noch kein Asylbewerber untergebracht ist.

Und was tun wir als Adventisten? In vielen Gemeinden träte nach dieser Frage wohl Stille ein. Oft ist man zu beschäftigt, sich über Musikstile, Vorlieben beim Essen, das „richtige“ Studienheft und Ähnliches zu „unterhalten“. Oder man hat genug damit zu tun, den Gemeindebetrieb aufrecht zu erhalten. Und so bleibt das Heer der Flüchtlinge einfach unbemerkt. Schade.¹

Ich habe in diesem Artikel deshalb nicht nur Gemeinden im Blick, sondern auch diejenigen Leser, die unabhängig von der Gemeinde aktiv werden möchten bzw. ohne ihre Unterstützung auskommen müssen. Daher – wegen der besseren Lesbarkeit – die Anrede „du“, die aber gerne durch „ihr“ ersetzt werden kann. „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Arbeite im Team!

In den meisten Orten gibt es bereits einen Kreis bzw. eine Initiative, die sich für Flüchtlinge engagiert. Die Aufgaben sind vielfältig und man braucht einen langen Atem. Daher ist eine helfende Hand immer willkommen! Frage nach, für welche Aufgaben noch Hilfe benötigt wird und überlege, ob und wo genau du dich engagieren möchtest. Vielleicht hast du ja auch eine eigene Idee, die du mit der Gruppe besprechen kannst.

Gibt es in deinem Ort noch keine Arbeitsgruppe, suche dir Gleichgesinnte. Ich selbst habe mich z. B. zunächst an die evangelische Pastorin und einige Freunde gewandt. So hatten wir durch die verschiedenen persönlichen Beziehungen schnell einen Kreis zusammen.

„Prüft aber alles und das Gute behaltet.“ (1 Ths 5,21)

Im nächsten Schritt haben wir Kontakt zu einer schon länger bestehenden Flüchtlingsinitiative in

der Nähe aufgenommen, von der wir hilfreiche Tipps und Hinweise bekommen haben. Bis heute arbeiten wir in Teilbereichen zusammen, helfen uns und profitieren von den Erfahrungen des anderen. Dadurch muss nicht jeder neu „das Rad erfinden“. Natürlich gibt es auch Aufgaben, bei denen wir unseren eigenen Weg gehen, denn nicht alles passt eben für alle.

Unterstützung gibt es aber auch von offizieller Seite. So haben z. B. mittlerweile viele Städte Kulturlotsen bzw. Kulturmittler. Das sind Ausländer, die anderen Ausländern helfen, sich in ihrer neuen Heimat zurechtzufinden. Möchtest du beispielsweise syrische Flüchtlinge unterstützen, frage nach², ob es in deiner Nähe einen syrischen bzw. arabischen Kulturlotsen gibt. Neben der Arbeit als Dolmetscher kann dieser auch zwischen den Kulturen vermitteln. Das ist z. B. hilfreich wenn es um Themen wie Pünktlichkeit, Esskultur oder die Freude der Deutschen an Formularen geht. Es hilft dem Flüchtling, unsere Kultur besser zu begreifen, und es hilft dir, seine Kultur – und damit auch ihn/sie – zu verstehen.

Daneben gibt es diverses Informationsmaterial, das du kostenlos beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) anfordern bzw. auf der Internetseite einsehen/downloaden kannst: www.bamf.de. Auch die Landeszentralen für politische Bildung erweitern stetig ihr Angebot, so dass sich regelmäßige Besuche auf den Homepages lohnen. Tipp: Schau nicht nur auf die Seite deines Bundeslands; jedes Land hat seine speziellen Angebote! Schließlich hat jedes Bundesland noch einen eigenen Flüchtlingsrat mit jeweils eigener Homepage.

Übernimm dich nicht!

So ehrenwert es ist, wenn du dich ehrenamtlich engagiert – achte auf deine Ressourcen! Überlege



Die Integration von Flüchtlingen können staatliche Stellen allein nicht leisten, sie sind auf das Engagement der Bürger angewiesen.

Infotipp

Der Arbeitskreis Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz (AMIN) hat eine Praxisbroschüre (nicht nur) für Christen herausgegeben, die sich um Flüchtlinge kümmern wollen: *Flüchtlinge willkommen heißen*. Sie kann im Internet unter www.amin-deutschland.de kostenlos heruntergeladen werden.

genau, wie viel Zeit du aufbringen kannst. Wenn wir uns die Brandherde dieser Erde ansehen, müssen wir damit rechnen, dass uns das „Flüchtlingsproblem“ noch einige Jahre begleiten wird. Daher ist es sinnvoll, seine Zeit anfangs sparsam einzusetzen, denn eine übernommene Aufgabe wird uns voraussichtlich einige Zeit begleiten.

Hilfreich finde ich es, „Ressorts“ einzurichten, also „Fachleute“ für einzelne Aufgabenbereiche zu bestimmen: Was tun, wenn ein Flüchtling einen Brief vom Bundesamt bekommt? Was muss bei einem Facharztbesuch berücksichtigt werden? Wer kümmert sich um eine neue Waschmaschine? Will einer allein sich in alle Bereiche einarbeiten, hat er schnell einen Berg von Aufgaben vor sich. Bei „Fachleuten“ hingegen kümmert man sich in erster Linie um sein Spezialgebiet und weiß bei Problemen direkt, an welchen anderen „Fachmann“ man sich wenden und die Aufgabe delegieren kann.

Wie kannst du helfen?

Wie eingangs erwähnt, sind die Aufgaben im Bereich Flüchtlingshilfe vielfältig. Im Folgenden werde ich daher nur einige Aufgabenfelder nennen, in denen du dich engagieren kannst.

• Willkommen

Prüfe vor der Ankunft der neuen Mitbürger, ob ihre Unterkunft soweit in Ordnung ist: Sauberkeit, Vollständigkeit der Grundausrüstung, Namen der zuständigen Ansprechpartner bei Problemen. Auch ein kleiner Willkommensgruß – z. B. in Form einer Obstschale – ist eine nette Sache.

Versuche, bei der Ankunft der Flüchtlinge, vor Ort zu sein. So kannst du sie direkt persönlich begrüßen, kennen lernen und vielleicht erste Fragen beantworten.

Später kannst du helfen, die Menschen mit ihrer neuen Umgebung vertraut zu machen: Wo ist der nächste Hausarzt? Welche öffentlichen Verkehrsmittel gibt es? Wo sind gut zu erreichende und günstige Einkaufsmöglichkeiten? Denke auch an Stadtpläne!

• Behörden, Ämter und Papiere

Hier kannst du dich richtig austoben: Anmeldung bei der zuständigen Stadtverwaltung und Ausländerbehörde; Ausweise, Aufenthaltspapiere; Anmeldung bei der *Tafel e.V.*; Besuche bei für das Asylverfahren zuständigen Gerichten; Anwalts(be-)suche; Besuche beim Jobcenter, damit Ein-Euro-Jobs angenommen werden dürfen, usw.

• Arzttermine

Ein Besuch beim Hausarzt ist noch recht unkompliziert. Schwierig wird es jedoch, wenn ein Facharzt benötigt wird. Auch hier sind wieder zahlreiche Vorschriften und Reihenfolgen zu beachten, sowie Behördengänge erforderlich. Darüber hinaus sind viele Ärzte dankbar, wenn ein deutscher Ansprech-

partner zur Verfügung steht, der sich ggf. um eine Übersetzung bzw. Weitervermittlung kümmern kann.

• Deutschunterricht

Die in den Medien häufiger erwähnten „Alphabetisierungs-“ bzw. „Integrationskurse“ werden nur bereits anerkannten Flüchtlingen bewilligt. Menschen, deren Asylverfahren noch läuft, steht kein Deutschkurs zu. Häufig gibt es in größeren Orten jedoch Anbieter – z. B. Volkshochschulen –, die von der EU, dem Landkreis oder der Stadt finanzierte Deutschkurse speziell für Flüchtlinge anbieten. Hier solltest du dich unbedingt erkundigen. Ansonsten hast du natürlich die Möglichkeit, selbst einen Deutschkurs auf die Beine zu stellen. Diesen solltest du jedoch gut vorbereiten und dir unbedingt fachkundige Hilfe zur Unterstützung holen.³

• Mobilität

Eines der ersten Dinge, die es zu organisieren gibt, sind Fahrräder! Das gilt besonders, wenn du Flüchtlinge auf dem Land oder am Stadtrand betreust. Und da jedes Fahrrad hin und wieder kaputt geht, werden immer auch Leute gebraucht, die diese Fahrräder reparieren. Möglich ist hier z. B. die Einrichtung einer Fahrradwerkstatt. Dort können Helfer und Flüchtlinge gemeinsam an den Rädern „basteln“.

Daneben werden natürlich immer wieder auch Autofahrer gebraucht, die bereit sind, die eine oder andere Fahrt zum Arzt, zu einer Behörde etc. mit dem Privat-PKW zu übernehmen.

Da sein ...

Mein letzter Vorschlag gilt den Menschen ganz persönlich: Sei für sie da! Trinke einen Kaffee oder Tee mit ihnen (auch wenn der Tee total überzuckert ist); lade sie zum Kuchen oder Essen ein; hilf den Kindern bei den Hausaufgaben und den Erwachsenen beim Deutsch-Lernen; spiele ein Spiel oder bastle mit ihnen ...

Und wenn du für diesen letzten Vorschlag die Unterstützung deiner Gemeinde hast, fühle dich gesegnet! Öffnet eure Türen und Tore; esst gemeinsam mit euren neuen Mitbürgern; geht zu ihnen; sprecht, spielt, bastelt, lacht mit ihnen; ladet sie ein; habt keine Berührungsängste. Versucht nicht in erster Linie, sie zu missionieren, aber verleugnet auch nicht euren Glauben. Lebt ihnen vor, was es bedeutet, Gottes geliebte Kinder zu sein! ■

¹ Ich plädiere nicht dafür, dass jeder sich in der Flüchtlingsarbeit betätigen sollte. Jedwedes Engagement für den Nächsten ist wichtig. Eigene Erfahrungen sowie Gespräche mit zahlreichen Glaubensgeschwistern aus verschiedenen Gemeinden bestärken jedoch meinen Eindruck, dass in vielen Gemeinden nur eine Handvoll Personen überhaupt „nach außen“ aktiv ist.

² Zum Beispiel bei der AWO, der Caritas, beim Integrationsbeirat deiner Kreisstadt etc.

³ Unter folgendem Link findest du hilfreiche Informationen des BAMF inkl. eines Konzepts zum Download: www.bamf.de/DE/Willkommen/DeutschLernen/DeutschAsylbewerber/deutschangeboteasyl-node.html



Sonja Lobitz

verheiratet, zwei Kinder, unterrichtet an der VHS Region Lüneburg Deutsch als Fremdsprache. Sie engagiert sich seit einigen Jahren für Flüchtlinge.

In der Gemeinde Ablehnung erfahren
(Adventisten heute 3/2015)

Der Beitrag „Gnädige Pflanzenesser“ von Sven Fockner in der Märzausgabe hat mich sehr angesprochen. Hauptberuflich arbeite ich in einer Klinik für ernährungsabhängige Erkrankungen am Bodensee und schule und berate täglich viele Menschen auf dem Gebiet Ernährung und Krankheit. Als Lehrbeauftragte einer Hochschule für angewandte Ernährungsmedizin und Mitautorin von zwei Lehrbüchern bin ich ständig mit diesem Thema befasst und finde Sven Fockners offene Worte wichtig und gut!

Leider ist es tatsächlich so, dass ich außerhalb der Adventgemeinde das allergrößte Verständnis für meine Entscheidung, vegan zu leben, entgegengebracht bekomme (ich bin von Geburt an Vegetarierin). Geringschätzung, Spott und Ablehnung habe ich nur innerhalb der Gemeinde erlebt, was ich noch verstanden hätte, wenn ich meine Glaubensgeschwister wegen ihrer Ernährungsweise angegriffen hätte. Doch diese Entscheidung muss jeder für sich selbst treffen. Ungnade anderen gegenüber und Verbissenheit haben hier keinen Platz! Warum ausgerechnet Adventisten Angst davor haben, dass man ihnen das Fleisch nehmen könnte, weiß ich nicht.

Gabriele Wagner, per E-Mail

Vom Fleischverzehrer zum Pflanzenesser
(Adventisten heute 3/2015)

Meine Wiege stand auf einem Bauernhof. Dort bin ich zwischen Hühnern, Enten, Gänsen, Schafen und Rindern aufgewachsen. Wir haben diese Tiere nicht nur liebevoll versorgt und gefüttert, sondern auch geschlachtet und gegessen. Dazu kamen noch die Eier und Milchprodukte. Es hat mir sehr gut geschmeckt. Das konnte man auch sehen. In der Schulklasse war ich das absolute Schwergewicht. Als ich im Alter von 20 Jahren Probleme mit meinem Bewegungsapparat bekam und dadurch den Beruf wechseln musste, hat dies mich nicht zum Nachdenken gebracht. Erst einige Jahre später, als bei mir eine Diabetes festgestellt wurde, brach für mich eine Welt zusammen. Zuckerkrank zu sein, war



für mich der absolute Horror. An der Qualität der Nahrungsmittel konnte es nicht gelegen haben. Das meiste, wovon ich mich ernährt hatte, war „Bio“ gewesen, auf dem elterlichen Hof produziert.

Also änderte ich mein Leben. Was ich falsch gemacht hatte, wusste ich ja. So wurde aus dem leidenschaftlichen Verteiliger tierischer Produkte, Stück für Stück ein Pflanzenesser. Bis heute bin ich (noch) kein Veganer oder Vegetarier geworden. Meine Ernährungsweise nenne ich „vegan orientiert“. Dabei habe ich folgende Feststellungen getroffen: Mein Leben ist wesentlich leichter geworden. Den überflüssigen Pfunden weine ich nicht nach. Meine Diabetes ist kein Thema mehr. Auch für die vor langer Zeit vom Orthopäden empfohlene Hüftoperation gibt es keinen Grund mehr. Außerdem ist die pflanzliche Küche viel reicher an Vielfalt und Geschmack. Heute möchte ich um keinen Preis meine alte Lebensweise zurück haben.

Es ist gewiss wahr, „das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken“ (Röm 14,17). Es ist aber auch eine Tatsache, dass die Qualität unserer Entscheidungen die Qualität unseres Lebens bestimmt. Die Entscheidung über unsere Ernährung ist dabei eine sehr wesentliche.

Albrecht Förster, Lichtenberg

Stellungnahme des Autors zu einigen Leserbriefen

(Adventisten heute 3/2015)

Wenn es ums Essen geht, wird es schnell irrational. Ich fasse mir an die eigene Nase, denn meine Kolumne „Gnädige Pflanzenesser“ war ebenfalls nicht rein sachlich geschrieben. Und meinen Humor muss man nicht mögen. Eigentlich ging es um die Frage: Warum tun wir Adventisten uns so schwer mit einer pflanzlichen Ernährung? Antwortversuch: Weil sie in der Vergangenheit oft theologisch überhöht wurde. Genau diese geistliche Aufladung fand sich leider auch in manchen Leserbriefen egal ob zustimmend oder kritisch. Als wäre durch den Vegetarismus automatisch die Gerechtigkeit aus dem Glauben bedroht. Die Kolumne selbst hat sich mit diesen Themen gar nicht befasst. Um auf einige Leserbriefe einzugehen, muss ich mich aber doch in diese Gefilde wagen.

Franz-Josef Eiteneier spricht von einem Gegensatz zwischen Pflanzenesser und Fleischesser. Dieser Gegensatz stammt nicht

Leserbriefe sind willkommen. Bitte klar und zum Punkt schreiben. Die Redaktion stimmt nicht mit jeder geäußerten Meinung überein, veröffentlicht sie aber, um Aussprache zu ermöglichen und behält sich Kürzungen vor. Aus Platzgründen können nicht alle Leserbriefe veröffentlicht werden. Unsachliche und persönlich angegriffene Leserbriefe werden nicht veröffentlicht. Wir beachten jeden Leserbrief, bestätigen aber nicht seinen Eingang.

von mir. Ich erwähne ihn als Zitat des ZDF. Man kann über den Begriff streiten, aber das geht am eigentlichen Punkt vorbei.

Dr. Wolfgang Scherf behauptet, Fleischkonsum wäre biblisch. Nach seiner Logik würde das aber auch für Polygamie und Sklaverei gelten. Wenn Gott mit den Folgen der Sünde in einer bestimmten Weise umgeht, darf man das nicht zwangsläufig als seinen idealen Plan darstellen. Und wenn es ein Argument ist, dass die frühen Adventisten keine Vegetarier waren, dann müssten wir auch den Sabbat und die Dreieinigkeit verwerfen – um nur einige Beispiele zu nennen. Auch die Verbindung von Vegetarismus und Extremismus ist ein rhetorisches Scheinargument, da sich mindestens genauso viele Massennörder finden, die Fleisch gegessen haben. Ich habe ja auch nie behauptet, dass Vegetarier friedlicher wären, sondern dazu aufgerufen, dass sie es sein sollten.

Karin Weigelt führt Sojaplantagen und die Abholzung des Regenwaldes an, erwähnt aber nicht, dass der Großteil der Soja-Ernte in die Rindermast geht. Auch die zitierten Studien zur positiven Auswirkung bleiben leider namenlos. Dabei hätte mich das wirklich interessiert. *Sven Fockner*
Mit diesem Beitrag beenden wir die Debatte über die Kolumne in der Märzausgabe.

Die praktischen Probleme beachten

(Adventisten heute 5/2015)

Bei der Diskussion um die Frauenordination scheint es mir, dass die praktischen Probleme



dabei kaum berücksichtigt werden. Gott hat nun mal die Frau so geschaffen, dass sie Kinder bekommt und ihnen ihre erste Nahrung gibt. Der Pastorendienst ist kein „Job“, den bei Ausfall einfach die anderen Mitarbeiter übernehmen. Man ist gewöhnlich allein im Bezirk und dient mehreren Gemeinden, hat also volle Verantwortung und keinen Ersatz. Die Gemeinden sind nicht darauf eingestellt, längere Zeit ohne Pastor auszukommen.

Ein Pastor hat eine Wochenarbeitszeit von 60 und mehr Stunden, wenn er seine Aufgaben gewissenhaft erfüllt. Wie soll das eine Predigerin bewältigen, die kleine Kinder hat? Oder will man von ihr erwarten, dass sie allein bleibt? Dass sie zwar die Sorgen und Probleme vieler anderer teilt, aber selbst keinen Partner hat, der ihr Freude macht, sie ermutigt, mit ihr betet? Manche schaffen das und ich bewundere sie dafür. Oder soll sie zwar heiraten – aber sich nur über Kinder anderer freuen dürfen? Das kann doch niemand wollen! Oder soll sie 15 oder mehr Jahre lang den Dienst aussetzen, bis die Kinder groß genug sind und sie nicht mehr brauchen? Im Zweifelsfall würde sie entweder ihre Kinder oder die Gemeinden vernachlässigen. Aber beide sind der vollen Aufmerksamkeit und des vollen Einsatzes wert – und haben ihn auch nötig!

Diese Probleme bestehen nicht, wenn der Pastor ein Mann ist und seine Frau die Mutter im Hause und – so wie es ihr möglich ist – nebenher eine „Mutter in Israel“. Das alles mag altmodisch klingen, aber damit sind wir bisher gut gefahren. Ich kann das Modell nur empfehlen.

Erhard Müller, per E-Mail

Volle Zustimmung!

(Adventisten heute 5/2015)

Das Editorial zur Ordination hat meine volle Zustimmung. Ich finde, diese Diskussion und noch viele andere dieser Art über andere Themen (z. B. das Liederbuch oder das „richtige“ Studienheft) zeigen, dass wir „noch nicht reif sind“ für den Umgang mit der christlichen Freiheit und deren Prinzipien und nicht merken, dass uns der Feind aller Menschen vom Wesentlichen – der Verkündigung der Guten Nachricht – abhalten will.

Günter Schlicke, per E-Mail

Wo die Bibel geschwiegen hat

(Adventisten heute 5/2015)

Bei den über 18 Millionen Siebenten-Tags-Adventisten auf der Welt bilden die Frauen die Mehrheit. Die Mehrzahl der Verantwortungsträger jedoch sind Männer. Diese haben beschlossen, die jahrzehntealte Frage nach der Frauenordination noch einmal einer Studienkommission zu überantworten, deren Mitglieder aus allen Weltregionen natürlich ganz überwiegend männlich sind. Sie haben jahrelang die Bibel durchforscht, deren Schreiber zwar in der überwiegenden Mehrzahl Männer waren, dafür aber vom Heiligen Geist inspiriert, der seinerseits in der hebräischen Grammatik als weiblich bezeichnet wird.

Die Delegierten der Generalkonferenz sind in der Mehrzahl männlich. Sie stimmen über die Formulierung unserer Glaubensüberzeugungen durch Mehrheitsbeschluss ab, nachdem sie geschlechtsspe-

zifisch darüber nachgedacht und gebetet haben. Aber wenn in unserem Glaubensartikel Nr. 7 von Mann und Frau die Rede ist, darf der Ausdruck „Sexualität“ nicht darin vorkommen. Auch nicht einmal in Nr. 23, wenn es um Ehe und Familie geht. Dieses scheinbare Tabu-Thema wurde im Frühling 2014 von etwa 300 Kirchenvertretern tagelang auf einer Studienkonferenz behandelt. Natürlich mehrheitlich von Männern. Aber im Bericht über ihre Diskussionsbeiträge lasen wir nichts von „normaler“ Sexualität, sondern von einer Sonderform (siehe Ausgabe Mai 2014, S. 5f.).

Wenn 2015 die Delegierten noch einmal nach 20 Jahren aufwendiger (und damit von der Hauptaufgabe ablenkender) Arbeit über die Frage der Frauenordination abstimmen müssen, wie wird dann nach männlicher Logik das Ergebnis ausfallen? Es könnte vielleicht „die Heilige Geistin“ die geschlechtsspezifischen Gebete der Mehrheit der Delegierten dahingehend beeinflussen, dass das Ergebnis für die Kirchenleitung noch peinlicher ausfällt als die Antwort der Bibel, die schon Jahrhunderte lang zur Frage der Ordination der Pastoren mit göttlicher Weisheit geschwiegen hat.

Sicher ist: Das ewige Evangelium wird allen Völkern bezeugt werden. Von wem? Jesu Antwort darauf lautet: „Es wird“. Wenn auch die knappe Mehrheit der Weltbevölkerung männlich ist, hat trotzdem das kostbare Evangelium bei den Frauen letztlich die größeren Chancen. Halleluja!

Erwin Meier, Bielefeld

Salomo-Schule, Rastatt: Neues Schulgebäude eingeweiht

Am Sonntag, 26. April, lud die Salomo-Schule in Rastatt zu einem Tag der offenen Tür ein. Anlass für die Veranstaltung war die offizielle Einweihungsfeier nach Abschluss der Renovierungsarbeiten im neuen Schulgebäude. Pünktlich zum 5-jährigen Bestehen hatte Gott die Salomo-Schule im September 2014 mit einem sehr wertvollen Geschenk gesegnet: neue Räumlichkeiten in einer ehemaligen Grundschule, die nur ca. einen Kilometer vom alten, zu eng gewordenen Standort – dem Haus der Adventgemeinde Rastatt – entfernt liegt.

Seit Gründung der Salomo-Schule vor über fünf Jahren hat sich die Schülerzahl

mehr als verzehnfacht und beträgt derzeit in beiden Schulzweigen (staatliche anerkannte Grundschule und staatliche genehmigte Realschule) 45 Schüler.

Das Team der Salomo-Schule konnte an diesem Festtag den Ortsvorsteher und viele Einwohner des Stadtteils Rastatt-Niederbühl begrüßen. Neben einer Schulführung wurden altersentsprechende Andachten, verschiedene Spiel- und Bastelmöglichkeiten für Kinder, interaktive Lern-Stationen sowie ein Kuchenbuffet geboten. Für Gottes weise Führung, viele gute Erfahrungen und seinen Segen danken wir ihm von Herzen!

Lina Dill



Den Abschluss des Tages der offenen Tür der Salomo-Schule bildete eine Luftballonaktion.

Wo uns Jesus begegnet

Der Einsatz für geflüchtete und bedürftige Menschen ist keine Option

Diese Aktion hat es wirklich in sich: „Die Toten kommen“, und sie werden bald schon in Berlin sein. Was sich wie eine Schlagzeile für einen Gruselfilm anhört, wird zu einem Teil der politischen Realität in unserem Land. „Das Zentrum für Politische Schönheit will der Toten gedenken, die auf der Flucht nach Europa ums Leben kamen – mit Bestattungen mitten in Berlin.“¹ Damit hatte bisher noch niemand gerechnet und die Frage stellt sich: warum? „Die Frage, die dieser Aktion zugrunde liegt, ist einfach: Was passiert eigentlich mit den Toten, den Tausenden von Menschen mittlerweile, die entlang der Grenzen Europas sterben, ertrunken meistens im Mittelmeer, angespült, aufgefischt – und dann?“ All die Toten werden irgendwo verscharrt und vergessen. Selbst im Tod wird ihnen die Würde, die ihnen als Mensch zusteht, durch massenhafte anonyme Beerdigungen, entzogen. Es ist niemand da, der ihrer gedenkt und es fühlt sich an wie eine erneute Misshandlung.

„Die Aktion des Zentrums für Politische Schönheit will diesen Toten eine letzte Ruhestätte schenken – und ihnen ihre Sichtbarkeit zurückgeben.“ Ihnen gehe es darum, „die Gewissensrituale der Gesellschaft zu durchbrechen, den Panzer der politischen Rhetorik zu zerbrechen, den vorgefertigten Bildern der Nachrichtensendungen andere Bilder entgegenzusetzen. Es geht darum ... die Frage der Schuld zu stellen.“

„Ist diese Aktion also krass und pietätlos, Leichen quer durch Europa zu fahren, um sie in Berlin als künstlerischen Coup zu beerdigen? Oder ist die Politik krass und pietätlos, die ganz bewusst entschieden hat, das Rettungsprogramm ‚Mare Nostrom‘ durch das Abschottungsprogramm ‚Triton‘ zu ersetzen?“ Wir wollen an dieser Stelle nicht in die Realpolitik fliehen, doch es ist bitter, dass es der Toten bedarf, um den Blick auf die Lebenden zu lenken. Zudem lässt es aufhorchen, wenn hier der Begriff der Schuld eingeführt wird. Ja, auch dem muss sich die Politik und müssen wir uns stellen. Doch der Blick muss nach vorn gehen: Als Adventisten leben wir aus dem Wort Gottes, das sich immer für den Schwachen, den Hilflosen, den Flüchtling und für alle Opfer von Gewalt und Willkür einsetzt. Im 3. und 5. Buch Mose wird das Volk Israel an

seine eigene „Knechtschaft in Ägypten“ erinnert, um daraus ein ethisches Verhalten gegenüber allen „Fremdlingen“ abzuleiten: Hilfe, Schutz und Unterstützung. „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.“ (3 Mo 19, 33.34)

„Wie ein Einheimischer“ – das heißt, die Messlatte liegt hoch. Jesus gibt im Gleichnis vom Weltgericht in Matthäus 25 unmissverständlich zu verstehen, wodurch ein Mensch seine Würde bekommt: „Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“ (V. 35.36) Jesus sagte damit: In jedem Menschen, der vor unserer Landesgrenze und vor unserer Gemeindetür steht, begegnet uns der Herr selbst! Ein Wort, das ins Mark trifft, eindeutiger kann man nicht werden.

Natürlich stellt sich die Frage nach den praktischen Möglichkeiten: Spenden, Fürbitte, ein Gemeindeprojekt, rechtlicher Beistand, vielleicht sogar Kirchenasyl. Ja, alles ist möglich und wir werden auch spüren, dass wir aus unserer Gemüchlichkeit herausgerissen werden. Aber am Ende wird der Segen stehen, den Menschen durch unsere Hilfe erfahren: neuer Lebensmut und Perspektiven auf eine menschenwürdige Zukunft. Als Freikirche in Deutschland werden wir uns in den nächsten Wochen und Monaten zu diesem Thema umfassend äußern, um praktische Hilfen für die Menschen zu ermöglichen.



Johannes Naether (li.) und Rainer Wanitschek ermutigen uns zum Engagement für Flüchtlinge und andere benachteiligte Menschen.

Johannes Naether, Vorsteher des Norddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Hannover

Rainer Wanitschek, Vorsteher des Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Ostfildern

¹ Zitate aus: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fluechtlingsleichen-in-berlin-zentrum-fuer-politische-schoenheit-startet-neue-aktion-a-1038823.html>; vom 16.6.2015

Erziehung ist Beziehung

Erkenntnisse aus dem 1. Adventistischen Bildungskongress



Lehrer und Bildungsexperten bei der Abschlussdiskussion: Klaus Ronsdorf (stehend), Thomas Bürger, Roland Fischer, Heinz Schlumpberger, Cornelia Scheel, Christian Noack, Thomas Steininger (v. li.).

Auf die Schulform kommt es an“ Das war die Parole des „Schulkampfes“ der siebziger und achtziger Jahre in der „alten“ Bundesrepublik. Ist die Gesamtschule das Nonplusultra oder das dreigliedrige Schulsystem aus Hauptschule, Realschule und Gymnasium? Seit der PISA-Schulstudie, bei deren ersten Erhebung Deutschland nur mäßig abschnitt, heißt es: „Auf die Schule kommt es an“ – genauer gesagt, auf den Unterricht! Lehrplanänderungen und diverse Reformen waren die Folge. Adventisten mit ihrer langen Bildungstradition und -erfahrung betonen: Auf den Lehrer kommt es an! Deshalb sollte man ihnen mehr Aufmerksamkeit widmen.

So wählte man diese Erkenntnis als Motto des ersten adventistischen Bildungskongresses in Deutschland, der vom 14.–16. Mai am Schulzentrum Marienhöhe in Darmstadt stattfand. Immer mehr Experten stimmen zu: Die Qualität von Schule und Bildung hängt stärker von der Lehrerpersönlichkeit ab, als Bildungsplaner es lange wahrhaben wollten. Die „faulen Säcke“ (so bezeichnete der damalige Bundeskanzler Schröder einmal die Lehrer) sind zu hochqualifizierten Schülerlotsen befördert worden, die unseren Kindern den Weg in eine erfolgreiche Zukunft weisen. 160 von ihnen nahmen am Bildungskongress teil, durch Tagesgäste wuchs die Zahl auf etwa 200. Alle Schulformen waren vertreten. Die meisten Teilnehmer unterrichten an den adventistischen Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, gern gesehen waren aber auch die Lehrer aus staatlichen Schulen. Neben den Vorträgen im Gemeindezentrum gab es elf Workshops, die sich z. B. mit Inklusion, Friedens- und Medienpä-

dagogik, Ungleichheit im Klassenzimmer oder der Wertevermittlung an staatlichen Schulen beschäftigten.

Humor, Wissen und Verstehen

Bereits beim Kennenlernen in der Schulmensa bei einem üppigen (vegetarischen) Abendbuffet wurde in Tischgesprächen und öffentlichen Wortbeiträgen klar, dass man selbst zwar viel Schulstoff vergessen hat, aber sich noch gut an bestimmte Lehrer erinnern kann – meist an jene, bei denen man viel gelernt hat. Judith Fockner (bekannt aus dem HOPE-Channel) führte durch den Abend, der mit Filmausschnitten aus dem Programm des Lehrerkabarettisten Hans Klaffl aufgelockert wurde und einen humorvollen Einstieg in das Kongressthema bot.

Am darauffolgenden Tag – dem Freitag – wies Barna Magyarosi, Abteilungsleiter für Bildung und Erziehung der Intereuropäischen Division, in seiner Andacht über das *Sh'ma Israel* (Verse u. a. aus 3. und 4. Mose, die von frommen Juden regelmäßig im Gebet rezitiert werden) darauf hin, dass Werte durch Beziehungen weitergegeben werden. Ein Merksatz lautete: „Ich kann das, was du sagst, nicht hören, weil das, was du bist, so laut zu mir spricht.“ Lehrer sollten sich als Vermittler verstehen, die Schüler unterrichten (statt Fächer) und denen es vor allem um das Verstehen lehren geht – nicht nur um die Vermittlung von Wissen. Gleichwohl fragte er: „Wie hoch ist unsere Qualität der Erkenntnis, wenn die Quantität des Wissens Null ist?“

„Wer den Menschen misstraut, dass sie selbst die richtigen Entscheidungen treffen können, muss sie mit Warnhinweisen umstellen“, gab Johannes Naether, Vorsteher des Norddeutschen Verbandes (NDV) und derzeit Vorsitzender der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland (FiD), in seinem Grußwort zu bedenken. Eine Lehrkraft müsse sich deshalb die Fragen stellen: Sehe ich im Kind oder Jugendlichen einen Menschen, der das Potential zur Mündigkeit und Selbstverantwortung in sich trägt und dem ich die Begleitung zur Entfaltung dieser Möglichkeiten bereitstelle? Oder sehe ich im Schüler eher jemanden, der vor seiner Un-

vernunft und seinen latent angelegten Schwächen bewahrt und geschützt werden muss? Lehrkräfte sollten sensibel mit Vorschriften und Regeln umgehen. Johannes Naether formulierte es drastisch: „Je mehr Beschränkungen, desto mehr Beschränkte.“ So werde erst die Hilflosigkeit erzeugt, aus der man den Menschen befreien wolle. Die Grundausrichtung Vertrauen oder Misstrauen sei entscheidend, um helfen zu können, die Persönlichkeit der Schüler und Schülerinnen herauszubilden.

Welche Lehrer brauchen wir?

Da es auf dem Kongress vor allem um die Wirkung und Rolle der Lehrenden ging, traf das Referat von Professor Dr. Thomas Steininger, Schulpsychologe und Lehrer auf der Marienhöhe sowie Professor an der ThH-Friedensau, das Thema auf den Punkt: Was macht eine für Schüler förderliche Lehrerpersönlichkeit aus? Dabei bezog er Einsichten der Psychologie und der Hirnforschung ein. Seine Grundannahme: „Jeder Mensch hat im tiefsten Inneren den Wunsch, ganz und gar erkannt und trotzdem ganz und gar geliebt zu werden.“ Dazu gehört, dass sich ein Kind mit einem reifen Erwachsenen identifizieren möchte, wenn dieser von den Wachstumsmöglichkeiten des Kindes überzeugt ist. Als besonders wirkungsvoll zählte er eine Reihe von Eigenschaften und Haltungen auf, etwa die Bereitschaft, bei der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit Veränderungsprozesse zuzulassen, eine „achtsame Präsenz“ für Schüler, Herzengüte, Dankbarkeit und Verzeihen (drei Kennzeichen einer reifen Persönlichkeit), tiefes Zuhören, tiefes Sprechen, tiefes Verstehen, offene und ehrliche Fragen, Freundlichkeit, die Absicht, Angst zu reduzieren, jeden in seiner ursprünglichen, gottgewollten Würde respektieren und manches mehr. Aber nichts ist vollkommen. Thomas Steininger zitierte die Aussage aus dem Lied „Start again“ von Leonhard Cohen „In allem ist ein Riss. An dieser Stelle dringt das Licht durch“ und appellierte: „Hört auf mit euren Bemühungen um Perfektion.“

Dr. Thomas Bürger, Oberstudienrat am Institut für Sozialpädagogik und Didaktik der Sozialwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität Gießen, befasste sich mit dem Einfluss von Werten auf das Lernen. Dazu „kreuzte“ er zwei Studien miteinander: die PISA-Studie, die den Lernerfolg bei 15-jährigen Schülern misst, mit einer Untersuchung über die gesellschaftlichen Werte (definiert als „Kulturdimensionen“ nach Geert Hofstede) in den PISA-Teilnehmerländern. Die Quintessenz daraus: Eine eher individualistische Kultur, in der die Menschen zugleich mit einer gewissen Bestimmtheit auftreten, fördert tendenziell das Lernen bei Schülern. Hilfreich dafür sind ebenfalls ein eher schwach ausgeprägtes Hierarchiedenken und ein geringes

Bedürfnis nach Sicherheit, das einer lähmenden Überregulierung entgegenwirkt.

Jesus als Lehrer

Bei einem adventistischen Bildungskongress erwartet man zu Recht, dass auch Jesus als Lehrer thematisiert wird. Das taten Dr. Roland Fischer, Dozent für Praktische Theologie an der ThH-Friedensau und sein Sohn Christian, beim AWW für Schulen zuständig, in ihrer gemeinsamen Predigt am Sabbat. Dabei hielten sie fest, dass Jesus ein anderes Gottesbild lehrte, als das damals vorherrschende, und im Unterschied zu den damaligen Gesetzeslehrern nicht nur zu einem elitären Kreis sprach, sondern alle Menschen lehrte – und zwar mit Vollmacht. „Das meinte nicht nur den Inhalt, sondern auch, dass er lebte, was er lehrte und durch Wunder bekräftigte“, so Roland Fischer.

Jesus liebte seine Schüler (in Johannes 15,15 nannte er sie Freunde) und praktizierte bei ihnen das, was wir heute als „Mentoring“ bezeichnen: lehren durch Begleiten und Beraten – in einer persönlichen Beziehung. Seine bevorzugte Methode war die Veranschaulichung durch Gleichnisse, Geschichten und Illustrationen. Sein Ziel war es, Veränderungen zu bewirken und die Menschen zur Umkehr zu Gott zu bewegen. Nach seiner Himmelfahrt hat der Heilige Geist als unser Beistand diese Lehrtätigkeit übernommen.

Adventistisches Profil

Am Nachmittag kamen jene auf ihre Kosten, die bereits sehnsüchtig auf eine Darstellung des adventistischen Bildungsprofils gewartet hatten. Heinz Schlumpberger, Leitender Regierungsschuldirektor beim Regierungspräsidium Tübingen und ehrenamtlicher Leiter der Abteilung Erziehung und Bildung des Süddeutschen Verbandes, sprach ausführlich über den christlich-adventistischen Erziehungsauftrag in der heutigen Zeit. Auch er hob die Bedeutung von Beziehungen beim Lehren und Lernen hervor. „Gottes Heilsgeschichte ist eine Beziehungsgeschichte“, so Heinz Schlumpberger. Kinder „sind angewiesen auf verlässliche Wegbegleiter ... Fähigkeiten entdecken und entwickeln kann nur durch ein Gegenüber gelingen.“ Aus dem allgemeinen Priestertum des Neuen Testaments leite sich eine Bildungsaufgabe für Christen ab. So seien in 2. Timotheus 3,16.17 ausdrücklich Lernziele des Bibellesens formuliert.

Das ganzheitliche Bildungskonzept der Siebenten-Tags-Adventisten kommt auch im Leitbild des Verbundes adventistischer Schulen in Deutschland (VaSiD) zum Ausdruck, auf das er in seinem Vortrag näher einging (siehe Ausgabe Juni 2013, S. 19). Neun von elf adventistischen Schulen in Deutschland haben das Leitbild unterzeichnet. Somit bildet



1 Ein guter Start: das vegetarische Abendbuffet mit gegenseitigem Kennenlernen.
2 Es wurde auch gearbeitet (Blick in einen Workshop).
3 Die Ausstellung fand leider nur wenig Beachtung. Hier sieht man die Stände dreier Schulen: A-Z Privatschule (Zürich), Seminar Schloss Bogenhofen (Österreich), ThH-Friedensau (v. li.).

es eine solide Grundlage für eine stärkere Zusammenarbeit und Vernetzung adventistischer Schulen. Bemerkenswert ist, dass im Leitbild eine Selbstisolation adventistischer Schulen keinen Platz hat. Dagegen soll das Engagement für die Gesellschaft gefördert und die Zusammenarbeit mit „Partnern des schulischen und gesellschaftlichen Lebens“ gesucht werden.

Die Bedeutung der persönlichen Beziehung beim Lernen und Lehren wurde in der abschließenden Podiumsdiskussion mit Lehrern und Bildungsexperten bekräftigt, wenngleich der Umgang mit Nähe und Distanz zwischen Schülern und Lehrern als eine heikle Angelegenheit gilt. Mit der Beziehungsdefinition „Begegnen und Begleiten“ von Schülern konnten sich die Lehrer auf dem Podium schließlich anfreunden. Auch die Unterschiede zwischen Unterricht und Therapie sowie zwischen Bildung und Erziehung wurden diskutiert.

Gegen Ende fiel bei einer Zuhörerfrage ein bekanntes Zitat Ellen Whites: „Das Werk der Erziehung und das Werk der Erlösung sind im höchsten Sinne eins.“ (*Erziehung*, alte Ausgabe, S. 26) So schließt sich der Kreis: Christlich-adventistische Erziehung hat das Ziel, Menschen den Weg zur Erlösung durch Christus zu weisen. Gleichzeitig haben beide viel mit Beziehung zu tun. Die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler fördert das Lernen fürs Leben, die Beziehung zu Gott rettet den Menschen und fördert seine Entfaltung, so wie Gott ihn gemeint hat. Für weitere Bildungskongresse eröffnen sich damit zahlreiche Themenfelder. Nach der Stimmung der Teilnehmer zu urteilen, dürften sie gern regelmäßig stattfinden.

Aufzeichnungen der Plenumsreferate und die Inhalte der Workshops gibt es auf der Kongresshomepage www.bildungskongress.org.

Thomas Lobitz

Stimmen zum Kongress

Wir fragten einige Teilnehmer zu ihren Eindrücken: 1. Wie hat dir der Kongress gefallen? 2. Welche Impulse nimmst du für deine Arbeit mit? 3. Was wünschst du dir für künftige Bildungskongresse?



Sonja Pavic, Oberstudienrätin an einem Gymnasium in Frankfurt (Mathematik/

Englisch):

1. Der Kongress hat mir gut gefallen, er war auch gut organisiert. Ich war überrascht über die hohen Teilnehmerzahlen, ich wusste gar nicht, dass es so viele adventistische Lehrer in Deutschland gibt.
2. Die Vorträge und die Workshops fand ich interessant, qualitativ hochwertig und sehr gut vorbereitet. Ich nehme viele allgemeine Anregungen mit.
3. Das Programm war sehr dicht, bei den Workshops fehlte am Ende etwas die Zeit, um konkrete Praxisbeispiele zu behandeln.



Peter Daniel Münch, Lehrer für Erdkunde, Wirtschaft und Gemeinschafts-

kunde (EWG), Adventistische Bekenntnisschule Zeutern (bei Karlsruhe):

1. Mir hat das Thema „Auf den Lehrer kommt es an“ gut gefallen – auch deshalb, weil es auch die Schülerpersönlichkeit einbezogen hat. Wir Lehrer beeinflussen durch unsere Persönlichkeit den Schüler beim Lernen und in seiner Charakterentwicklung.
2. Ich habe immer viel über meine Fehler nachgedacht. In einem Referat wurde sinngemäß gesagt, dass Gott auch aus meinen Fehlern etwas machen kann. Gott hat sie vergeben, daher kann ich mir auch selbst vergeben und aus den Fehlern lernen. Das hat mich ermutigt. Ich muss nicht mehr ständig über die Fehler nachdenken, sondern lieber über die Möglichkeiten – sowohl meine, als auch die der Schüler.
3. Ich hätte gern mehr Bibelarbeiten gehabt, beispielsweise hätte man beim Thema Werte mehr biblische Bezüge und

auch Praxisbezüge herstellen können. Ein Beispiel: Beim Wert „Gerechtigkeit“ hätte man darauf eingehen können, wie ich sie selbst lebe und den Schülern vermitteln kann.



Katrin Weigert, Gymnasiallehrerin in München (Deutsch/Englisch):

1. Ich fand es super, dass ein solcher Kongress überhaupt stattfand, der Austausch mit anderen Lehrern war toll, auch aus den Vorträgen habe ich viel mitgenommen.
2. Einige, beispielsweise wieder daran erinnert zu werden, dass Respekt und Wertschätzung den Schülern gegenüber ganz wichtig sind. Auch das Thema „Jesus als Lehrer“ hat mich angesprochen, vor allem seine Lehrmethodik, wie z.B. die Wirkung von Gleichnissen.
3. Bildung und Erziehung sind ja uradventistische Anliegen,

vielleicht wäre ein Themenangebot über ihre Rolle und Bedeutung in der Adventgeschichte und bei Ellen White gut gewesen. Gern darf ein solcher Kongress künftig noch einen Tag länger dauern.



Simon Plettner, B.A. in Spanisch und Erziehungswissenschaft, Rostock:

- 1.+ 2. Bildung ist mehr als Wissens- und Kompetenzerwerb, es ist ganzheitliche Persönlichkeitsentfaltung. Wie bei so vielem im Leben geht es dabei im Hintergrund um Werte, die kann ich nur beobachten und beschreiben, aber nicht bewerten (welche Werte hast du, welche habe ich?).
3. Mehr Teilnehmer aus Norddeutschland! Und mehr Teilnehmer aus anderen (verwandten) Berufsfeldern. Nachdenken über Bildung kann für jeden bereichernd sein, nicht nur für Lehrer.

„Hilfe, meine Familie hat versagt!“

Wenn Defizite aus der Kindheit das Leben beeinflussen

Niemand kann sich aussuchen, in welche Familie er hineingeboren wird – und das ist gut so! Weil es einen kaum vorhersehbaren Einfluss auf das gesamte Leben eines Menschen hat, wie seine Ursprungsfamilie „tickt“, würde sich wohl niemand leicht für eine entscheiden können. Am Ende würden vielleicht gar keine Kinder mehr geboren werden.

Eine Familie ist wie ein Trainingscamp. Beim Aufwachsen in unserer Familie lernen wir, wie das Leben funktioniert. In diesem Trainingscamp lernen besonders die Kinder z. B.

- wie man in Beziehungen lebt und handelt,
- nach welchen Regeln Kommunikation funktioniert,
- welchen Wert wir haben und wer wir sind,
- wie man Konflikte löst,
- was gut und böse ist (Werte),
- worauf man vertrauen kann (Glaube),
- wie man sich in Gesellschaft verhält (Kultur, Höflichkeit),
- welche Stärken man hat,
- wie man mit Schwächen, Grenzen und Fehlern umgeht,
- Gefühle wahrzunehmen und die Bedürfnisse dahinter zu entdecken,
- was Liebe ist und wie sie sich ausdrückt.

Ziel dieser „Familien-Ausbildung“ ist es, ein glückliches, zufriedenes und sinnvolles Leben führen zu können. Je nachdem, wie Familien diesem Ausbildungsziel gerecht werden, spricht man von funktionierenden oder dysfunktionalen Familien. Tim Sledge beschreibt in seinem Buch *Frieden schließen mit der eigenen Vergangenheit*, was funktionierende von nicht funktionierenden Familien unterscheidet. Familien stehen immer dann in der Gefahr, ihre Funktionalität einzubüßen, wenn ein

mit einem Defizit kämpfendes Familienmitglied zur zentralen Figur wird, um die sich das ganze Familienleben dreht. Das kann durch eine Suchtproblematik – egal welcher Art – verursacht werden, oder auch durch Krankheit oder Behinderung eines Familienmitgliedes. Selbst die Hochbegabung eines Kindes kann dazu führen, dass sich das ganze Familiensystem zu einseitig ausrichtet. Die Familienmitglieder konzentrieren sich auf diese Person, die wie ein Fass ohne Boden die Kräfte der Familie aufsaugt. Durch diese Konzentration wird dieses Familienmitglied zum alles überlagernden Ziel des Denkens, Fühlens, Handelns für die anderen. Die Bedürfnisse anderer Familienmitglieder treten in den Hintergrund und bekommen keine Chance.

In der Folge kommt es dazu, dass den Gefühlen der nicht-zentralen Personen keine Bedeutung mehr beigemessen wird – auch nicht von ihnen selbst. Entstehende Konflikte können nicht gelöst werden, weil an der Vorrangstellung der zentralen Person nicht zu rütteln ist. Ein Kind wächst in Rollen hinein – oder wird gar hinein gedrängt –, die seine eigene Persönlichkeit überdecken oder zerstören. Als „Familien-Clown“, „Ersatz-Mutter“ oder „Sündenbock“ verpasst es, altersentsprechende Fertigkeiten zu entwickeln und vermisst später oft ein wichtiges Stück Kindheit.

Was kann ich tun, wenn mir bewusst wird, dass die Defizite meiner Kindheit mein Leben heute negativ beeinflussen? Tim Sledge empfiehlt folgende Schritte:

1. Gesteh dir ein, dass es diese Schwierigkeiten gibt, und akzeptiere, dass du Hilfe brauchst: „Ich kann nicht.“
2. Lass zu, dass Gottes Liebe sich dir völlig erschließt. „Also gibt es jetzt für die, die zu Christus Jesus gehören, keine Verurteilung mehr.“ (Röm 8,1 NLB) Gottes Liebe ist größer als alle Defizite: „Gott kann.“
3. Öffne dich dem Wirken Gottes, überlasse dich seinem liebevollen Einfluss auf dein Leben! Weil Gott dich liebt, kannst du über den Schmerz deiner Vergangenheit hinauswachsen: „Ich überlasse mich ihm.“

Mit diesen Grundschriften des Glaubens kann ein Weg der Heilung beginnen. Öffne dein Herz zu Gott hin, lerne deinen Schmerz auszusprechen. Suche dir Menschen, die sich mit dir auf den Weg der Heilung machen. Das Buch von Tim Sledge kann dabei eine wertvolle Hilfe sein. ■



Tim Sledge, Frieden schließen mit der eigenen Vergangenheit, Hilfe für erwachsene Kinder aus dysfunktionalen Familien, edition lebensschule, Berlin 2013; erhältlich für 19,90 Euro beim Zentrallager der beiden deutschen Verbände (E-Mail: zentrallager@adventisten.de).



Rivalitäten zwischen Geschwistern sind normal, aber wenn ein Familienmitglied alle Kräfte der anderen aufsaugt, hat das Langzeitwirkungen.

© BRD - fotolia.com



Frank Gelke
Pastor in Nord-Brandenburg, ist seit ca. 5 Jahren im Projekt Lebensschule aktiv.



Was wir denken, ist nicht egal!

7

Gesundheit kein Zufall

Seelisches Wohlbefinden ist wichtig für unsere Gesundheit. Es beeinflusst die Art und Weise, wie wir denken, fühlen und handeln. Dies spielt eine große Rolle für un-

sere Fähigkeit, Stress zu bewältigen, Beziehungen zu gestalten sowie für unsere Produktivität. Was fördert unsere seelische Gesundheit? Eine ausgewogene Ernährung, genügend Schlaf und auch Bewegung beeinflussen die Gehirnfunktion positiv. Unsere emotionale Intelligenz ist auch eng mit unseren religiösen Überzeugungen verbunden. Was wir glauben, beeinflusst unsere Gefühle und bestimmt, wie wir auf Ereignisse

in unserem Leben reagieren. Auch eine positive Lebenseinstellung verbessert die seelische Gesundheit. Wer positiv denkt, hat viele Gesundheitsvorteile. Willst du es selbst erleben? Denke positiv! 

Du kannst heute damit beginnen!

www.secretsofwellness.org



FREIKIRCHE DER
SEBENTEN-TAGES-ADVENTISTEN
GESUNDHEITSFÖRDERUNG



Deutscher Verein für Gesundheitspflege e.V.



Dr. Jan-Harry Cabungcal
Neurowissenschaftler
Lausanne, Schweiz

Hochbetagt topfit

Gesundheit kein Zufall



Der adventistische Gesundheitskongress im Mai hat gezeigt, dass ein ganzheitliches Verständnis von Gesundheit Voraussetzung für Adventgemeinden ist, die Orte der Heilung sein wollen.

Ganzheitlich heißt, alle Bereiche des Seins vielseitig zu fördern.

Heilung kann dort geschehen, wo Liebe, Annahme, Lob, ein Klima der Offenheit und Ehrlichkeit sowie Veränderungsbereitschaft gelebt werden.

Deine Einstellung und dein Verhalten entscheiden mit, ob deine Gemeinde zu einem Ort der Heilung wird.

Bernd Wöhner
Bernd Wöhner
Abteilungsleiter für Gesundheitsförderung

Der CNN-Fernseh-Moderator Dr. Sanjay Gupta besuchte das adventistische Universitäts-Krankenhaus in Loma Linda, um der Frage nachzugehen, warum Adventisten gesünder, glücklicher und länger leben. Während seiner Interviews mit Bewohnern von Loma Linda erfuhr er, was das Geheimnis dieses einfachen, aber nachhaltigen Lebensstils ist: eine pflanzenbasierte Ernährung, körperliches Training, Ruhe und Entspannung sowie ein tragfähiges soziales Netzwerk. Ebenso sprachen sie darüber, wie

ihr persönlicher Glaube an Gott und die Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Jesu ihnen Kraft und Motivation schenkt.

Die Adventisten in Loma Linda leben länger, gesünder und glücklicher.

Unter ihnen leben zehnmal so viele Einhundertjährige wie in der Umgebung. Sie sind gesünder und oft bis ins hohe Alter produktiv und am sozialen Leben aktiv beteiligt. Hier ist es normal, achtzig-, neunzig- und hundertjährige Menschen im Fitnessstudio zu treffen.

Halbzeit – bist du (noch) dabei?

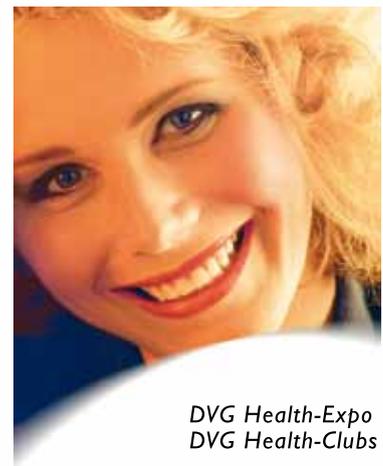
Wie ist deine Einstellung zu Gesundheit ganzheitlich und dem von der Generalkonferenz ausgerufenen Jahr der Gesundheit 2015?

Hast du schon die Internetseite <http://www.secretsofwellness.org/index.php/countries/germany> angesehen?

- Lade die Video-Clips herunter. Monatlich kommt ein neuer Clip von einer Minute dazu. Zeige die Clips in deiner Gemeinde
- Für den Tag der offenen Tür oder bei öffentlichen Veranstaltungen kannst du die Clips hintereinander hängen und als Endlosschleife auf einem Monitor zeigen
- Leite deine Vorträge, Predigten, Veranstaltungen mit einem dieser Clips ein
- Von der Homepage kannst du Poster und Flyer herunterladen.

Sie eignen sich für den Schaukasten, für Freunde, Kontakte und für viele Gelegenheiten

- Von der Homepage kannst du monatliche E-Mails an deinen Bekanntenkreis (STA & nicht STA) weiterleiten und so die Webseite bekannt machen
- Das Jahresbuch „Natürlich glücklich“ eignet sich als Geschenk für deine Besucher



DVG Health-Expo
DVG Health-Clubs

Bedeckt von seinem Staub

Dem Meister folgen. Das 20+ Wochenende XL



Garrett Caldwell (Foto) und Michael Dörnbrack sprachen lebensnah und authentisch über Jüngerschaft.

Bedeckt von seinem Staub. Dem Meister folgen.“ Unter diesem Motto trafen sich 80 Studenten und junge Erwachsene im Alter von 20 aufwärts zu einem verlängerten Wochenende vom 30. April bis 3. Mai 2015 im Jugenddorf in Seckach im Neckar-Odenwald-Kreis. Es wurde organisiert von den Jugendabteilungsleitern der Verbände sowie der Mittelrheinischen und Baden-Württembergischen Vereinigung.

Warum dieses Motto? Es leitet sich von einem alten jüdischen Segensspruch ab: „Mögest du bedeckt sein vom Staub deines Meisters!“ Wenn ein Jünger seinem Meister buchstäblich „nachfolgte“, wurde er vom Staub eingedeckt, den die Sandalen seines Meisters aufwirbelten. Je mehr er mit ihm unterwegs war, desto mehr Staub bekam er ab. Durch den Segensspruch wurde der Wunsch ausgedrückt, dass ein Jünger voller Hingabe an seinen Lehrer leben sollte.

Auch wir wurden an diesem Wochenende vom „guten Staub“ unseres Meisters eingehüllt. Die eingeladenen Referenten Michael Dörnbrack (Leiter der Josia-Missionsschule in Isny/Baden-Württemberg) und Garrett Caldwell (Abteilungsleiter für Öffentlichkeitsarbeit der Weltkirchenleitung in Silver Spring) erzählten uns, wie sie Jüngerschaft sehen und wie Nachfolge in unserem Leben konkret Gestalt annehmen kann. Michael betonte dabei die Wichtigkeit der persönlichen Beziehung und ständigen Verbindung mit Christus, um als Jünger wachsen und Veränderung erleben zu können. Der Gehorsam mache erst dann Sinn, wenn er aus einer vertrauensvollen Beziehung zu Christus erwachse, die unweigerlich sein Leben verändert. Wer in Christus lebt, bleibt nicht ohne Frucht (vgl. Johannes 15,5).

Garrett malte uns auf lebensnahe Weise Szenen aus dem Leben des „Meisters“ vor Augen, wie sie uns in den Evangelien erzählt werden. Dadurch machte er uns die vielschichtigen Realitäten bewusst, die wir als Nachfolger erleben

– Glaube, Fragen, Zweifel, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Hoffnung, Zuversicht. Spätestens als Garrett uns an seiner bewegten, persönlichen Familiengeschichte teilhaben ließ, war klar, dass hier ein Jünger sprach, der tief im Leben verwurzelt ist. Genau das gab seinen Beiträgen ihre Kraft. Ein Teilnehmer bestätigte: „Am besten hat mir die Authentizität der Sprecher Michael Dörnbrack und Garrett Caldwell gefallen.“

Neben den Programmelementen der Referenten gab es in kreativ gestalteten „Stillen Zeiten“ die Möglichkeit, über das eigene Leben zu reflektieren und ins persönliche Gespräch mit dem „Meister“ zu kommen.

Das verlängerte Wochenende war aber auch eine Zeit vieler Begegnungen und tiefer Gespräche. Studenten und jungen Erwachsenen aus ganz Deutschland freuten sich über den Austausch und das Zusammensein.

„Ich genieße an solchen Wochenenden besonders die Gemeinschaft. Man trifft Gleichgesinnte, die man vorher nicht gekannt hat, und es ist immer wieder erfrischend, einen Blick über den eigenen Tellerrand zu werfen“, sagte ein Teilnehmer.

Kreative Spiele und Sport bereicherten das Programm. Ein Student fasste es so zusammen: „Das Gesamtkonzept des 20+ WE ist meines Erachtens sehr ausgewogen. Neben geistlichen Themen, die jeden herausfordern, gibt es genügend Zeit für sportliche Aktivitäten und Begegnungen mit anderen jungen Erwachsenen.“

Wir blicken gern zurück auf ein inspirierendes Wochenende, das dazu motivierte, sich mit seinen Gaben von Gott gebrauchen zu lassen und Gemeinde aktiv mitzugestalten. In diesem Sinne: „Mögest du bedeckt sein vom Staub deines Meisters!“ ■



Marcel Wieland leitet die Adventjugend in der Mittelrheinischen Vereinigung (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland).



Die Teilnehmer des 20+ Wochenendes.



Nimm Jesus

AKTUELLE PROJEKT INFORMATION



www.nimmjesus.com

Ein Begegnungstag in Heilbronn: „Die Veranstaltung war richtig toll!“



Begegnungen können unser Leben nachhaltig bereichern. Erinnerung an eine Begegnung mit einer Person, die dein Leben positiv beeinflusst hat. Was hat sich dadurch in deinem Leben verändert?

Auch du kannst mithelfen, dass andere die Liebe Gottes erleben. Öffne dich für das Wirken Gottes an dir! Sei fröhlich und gehe freimütig voran!

Gott hat bereits Menschen vorbereitet, die sich auf eine Begegnung mit dir freuen. Bete um suchende Menschen und teile mit ihnen die Liebe Gottes.

Bernhard Bleil

Koordinator für Begegnungstage

Voller Freude warteten wir an diesem sonnigen Mai-tag darauf, wem wir in unserem festlich vorbereiteten Gemeindesaal begegnen würden. Viele Geschwister hatten in der Vorbereitung dieser besonderen Begegnung mitgewirkt und Gott hat unseren Einsatz reich gesegnet. Wir durften 15 Gäste begrüßen, die aufgrund persönlicher Einladungen, den Einladungskärtchen in den Briefkästen oder der Anschreiben über IBSI zu dem **Begegnungstag** kamen.

Unsere Gemeinde präsentierte sich und ihre Aktivitäten in Bild und Ton. Anschließend interviewte Bernhard Bleil (Koordinator für **Begegnungstage**) Gemeindeleiter Herbert Obermüller und Pastor Martin Ryszewski. Bewegend war ihr persönliches Zeugnis, was Jesus ihnen für ihr Leben bedeutet.

Ein Gast wurde spontan eingeladen, in einem Interview mit Reiner Dürsch (IBSI) und Bernhard Bleil über ihre Erfahrungen mit dem Bibel-Fernstudium zu sprechen. Sie freute sich, dass sie eine Gruppe Gleichgesinnter vor Ort gefunden hat, mit denen sie sich über die Themen der Bibel austauschen kann.

Ein wahrer Hochgenuss war das Kuchenbüfett. Bei leckeren „Stückchen“ und heißen Getränken kamen wir mit unseren Gästen ins Gespräch. Am Nachmittag hörten wir eine Kurzandacht von Martin Ryszewski. Erstklassige Musikbeiträge umrahmten das Programm. Ruth Preuss und eine ihrer Schülerinnen begeisterten durch zarte Querflötenklänge. Günter Preuss beeindruckte die Zuhörer mit Improvisationen am Klavier.

Die Resonanz auf diesen ersten „Nimm Jesus“-**Begegnungstag** war sehr positiv:

„Euer Gotteshaus habt ihr gut hinbekommen. Eine schöne Kirche!“

„Die Veranstaltung war richtig toll!“

„Dass ihr hier in Heilbronn eine eigene Schule habt, finde ich großartig. Das ist eine wunderbare Sache!“

„Die Bibelfernkurse sind echt Klasse; richtig professionell; die kann ich jedem empfehlen!“

„Ich habe meine Nichte mitgebracht und bin so froh, dass sich die Jugendlichen um sie gekümmert haben. Sie möchte auch mal zum Gottesdienst kommen.“

Das Kuchenbüfett war ausgezeichnet.“

„Ich will unbedingt am DVG-Vergebungs-Seminar teilnehmen. Das ist etwas, das ich dringend brauche.“

„Ich komme nächstes Mal sicher wieder.“

Dieser Tag hat auch in uns als Gemeinde etwas Außergewöhnliches bewirkt. Wir durften in unserer Gemeinde erleben, wie es ist, wenn alle an einem Strang ziehen. Jeder hat seine Aufgaben mit freudigem Herzen in Angriff genommen. Deshalb HERZLICHEN DANK allen, die mitgewirkt und gebetet haben, die Zeit und Kraft investiert haben, damit dieser Nachmittag zu einer herzlichen Begegnung für uns und unsere Gäste werden konnte. Die Türen unseres schönen Gotteshauses wollen wir noch viele Male öffnen, um im Sinne Jesu Gemeinschaft untereinander und mit unseren Gästen zu pflegen.

Christiane Henning

Die „ALLES GUTE!“-Verteilkartenhefte gleich am Büchertisch deiner Gemeinde bestellen!



Motivationstag in Bielefeld

Bereits im Morgengottesdienst stimmte uns Hans Klos auf das Thema der Mission für unsere Mitmenschen ein. Er sprach davon, dass wir unseren Glauben bekennen, uns Jesus Christus übergeben und mit Hilfe des Heiligen Geistes in ihm leben sollen. Nach einem gemeinsamen Potluck erklärte



uns Bruder Klos ganz praktisch, wie ein **Begegnungstag** aussehen kann. Wir waren überrascht zu hören, dass in unserer Stadt 50 Menschen das Angebot der Bibellehrbriefe und des DVG-Gesundheitsseminars in Anspruch genommen haben. Bei dem geplanten **Begegnungstag** möchten wir zu diesen Menschen Kontakt herstellen. Bruder Klos führte uns vor Augen, dass wir nicht das Salz der Erde sein sollen, sondern es sind. Es ist wichtig, dass wir uns bei den Menschen als Gemeinde vorstellen. Bei dem **Begegnungstag** wollen wir die Gäste beschenken und herzlich einladen. Ein Gästeflyer, das **„Alles Gute!“-Verteilkartenheft**, ein Geschenkbuch und auch eine kleine Süßigkeit sollen uns dabei helfen. Wir sind jetzt schon gespannt und freuen uns auf die Menschen, die wir kennen lernen werden. Möge Gott uns dabei begleiten und segnen. **Arthur Kieltau**

Motivationstag in Mühlacker

Die These „nur Begeisterte können begeistern“ war der Ausgangspunkt für unseren Motivationstag in Mühlacker mit Bernhard Bleil. Wenn es darum geht, meine Begeisterung mit anderen zu teilen, dann muss ich nicht viel wissen und nicht viel können, es reicht schon aus, begeistert zu sein.



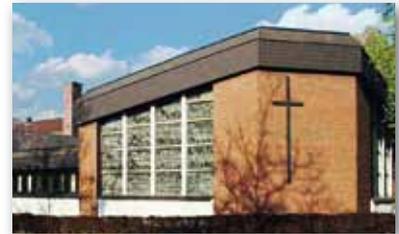
Wo ist unsere Begeisterung für Evangelisation geblieben? Haben wir zu viele Enttäuschungen erlebt, haben wir den Eindruck, dass es nichts bringt? An diesem Tag haben wir als Gemeinde wieder ein Stück Begeisterung erlebt. Die schönsten Erlebnisse kann man aber nur erfahren, wenn man auch bereit ist ein Risiko dafür einzugehen. Und bei Mission und Evangelisation geht es schließlich darum, Freunde für die Ewigkeit zu gewinnen - was kann es besseres geben?

Es gab viele positive Rückmeldungen von den Teilnehmern des Motivations-tages und wir haben uns als Gemeinde entschieden noch in diesem Jahr einen **Begegnungstag** zu gestalten. Auf den zweiten Blick gibt es sehr viele Menschen, die wir einladen können und möchten und wir freuen uns schon sehr auf die spannenden Begegnungen an diesem Tag! **Lars Brünn**

Motivationstag in Bochum

Bruder Hans Klos koordiniert die **Begegnungstage** in NRW und steht den Gemeinden unterstützend und beratend zur Seite.

Durch die Predigt eingestimmt, ging es nach einem gemeinsamen Potluck am frühen Nachmittag weiter. Bruder Klos machte deutlich, dass die gute



Nachricht vor allen Dingen durch persönliche Beziehungen weitergegeben wird. Freundschaften pflegen, Vertrauen aufbauen, dem anderen mit Güte begegnen und Hilfe anbieten – so können wir Menschen erreichen, um sie auf die frohe Botschaft aufmerksam zu machen.

Und so ist ein **Begegnungstag** ein guter Anlass, um Nachbarn und Freunde zu einem informativen und gemütlichen Zusammensein in die Gemeinde einzuladen.

Darüber hinaus werden auch die Personen eingeladen, die bereits an einem Fernkurs teilnehmen, sei es beim Internationales Bibelstudieninstitut oder beim Deutschen Verein für Gesundheitspflege. Eine großartige Gelegenheit mit den Menschen unserer Region, die bereits Interesse am Wort Gottes und an Gesundheitsthemen haben, in Kontakt zu kommen. **C. Dillmann**

Kontakt

Zuschriften zu diesen Seiten bitte senden an:

Bernhard Bleil · Siebenten-Tags-Adventisten · Südd. Verband
Senfelderstr. 15 · 73760 Ostfildern · Tel.: 0711 44819-17
Mobil: 0151 44058957 · E-Mail: bernhard.bleil@adventisten.de

Gemeinsam das Ziel ansteuern

2. Adventistischer Gesundheitskongress in Bischofsgrün

Worüber reden Ärzte oder Krankenschwestern, wenn sie sich treffen? Als ich noch ein Schüler war, stellte ich mir oft diese Frage. In meinem Studium lerne ich jede Menge darüber, wie man die Sprache, das Verhalten und den Alltag der Mediziner verstehen kann. Zudem gibt es wissenschaftliche Literatur, deren Lektüre die Pflicht eines jeden Studenten ist. Später werden sie selbst eine ähnliche Doktorarbeit schreiben, deren Titel man meist so formulieren könnte: „So anstrengend ist meine Arbeit!“

Worüber reden Adventisten in medizinischen Berufen, wenn sie zusammenkommen? Wird dort auch so gejamert? Zum 2. Adventistischen Gesundheitskongress in Bischofsgrün (bei Bayreuth) vom 13.-17. Mai trafen sich Ärzte, Pflegekräfte, Physio-, Ergo-, Psychotherapeuten, Pastoren, Studenten und aktive und von der Mission begeisterte Gemeindeglieder aus Deutschland, Österreich und der Schweiz auf Einladung des Deutschen Vereins für Gesundheitspflege e.V. (DVG). Das Motto war „Adventgemeinde, Ort der Heilung?“

Die Teilnehmer konnten in Plenumsreferaten und Workshops frische Impulse für ihre Arbeit bekommen und in der schönen Natur und bei der Freizeit eine gesegnete Gemeinschaft mit alten und neuen Freunden genießen.

In den Plenumsreferaten wurden Themen vortragen und anschließend diskutiert, die uns als „soziale Gemeinschaft“ wichtig sind. Worin bestehen das Wesen, der Sinn und das Ziel der Gemeinde? Wie erlebe ich Gemeinde? Was kann unsere Adventgemeinde zur Heilung von Menschen beitragen? Was fördert und hindert diesen Prozess? Weitere bedeutsame Themen für den Gesundheitsdienst von Adventgemeinden waren: Was sind die Stärken der adventistischen Gesundheitsbotschaft? Wie kann jede Ortsgemeinde ein Ort für medizinische Missionsarbeit werden? Ist das eine Illusion?

Bei zahlreichen Workshops gab es eine große Themenauswahl, ob Theorie oder Praxis. Beispiel: Wie können die Ergebnisse der aktuellsten Forschungen über die Epigenetik (sie erforscht, welche Faktoren die Aktivität von Erbanlagen festlegen) unsere Gesundheitsbotschaft unterstützen und verstärken? Ferner wurden zahlreiche Erfahrungen



ausgetauscht und es gab wertvolle Tipps für die Gesundheitsmissionsarbeit. Und auch die praktische Umsetzung der Erkenntnisse aus dem Kongress wurde diskutiert, anhand der Frage: Was können wir [als aktive Gemeindeglieder] dazu beitragen, damit die Gemeinde ein Ort der Heilung wird?

Wie wollen wir vorankommen?

Unsere Gesundheitsbotschaft verkündet mehr als gesundes Essen, einen niedrigen Cholesterinspiegel oder ein kraftvolles Herz. Sie kann Menschen helfen, den Weg zu unserem Erlöser zu finden und ein erfülltes Leben zu führen. Die Gemeinde ist ein Ort für die Kranken, aber sie bleiben nicht krank, sondern durch Jesus erleben sie Heilung und Veränderung.

Obwohl wir verschiedene Talente, Berufe und Aufgaben haben, arbeiten wir an einem gemeinsamen Ziel: mit Jesus und durch seine Vorgehensweise Menschen in ihrer physischen, geistlichen und sozialen Not zu begegnen, ihnen zu helfen und auf den besten Arzt – Christus – hinzuweisen. Dafür muss man kein Mediziner sein.

Wie erleben wir die Gesundheitsmission in unserer Gemeinde? Was erzählen wir, wenn dort mitarbeiten? Ich sage: „So wertvoll ist unsere Arbeit!“ ■

1 2 Der Kongress hatte hochkarätige Referenten, darunter Professor Johann Gerhardt (li.) und Dr. med. Achim Noltze (re.)

3 Bettina Werner von der DVG-Zentralstelle leitete die Auflockerungsgymnastik. **4** Frische Luft fördert frische Gedanken.



Wonhyeok Lee studiert im dritten Jahr Medizin in Würzburg, und dient der Adventgemeinde dort als Jugendleiter.

Termine

JULI 2015

- 2.–11.7. **Generalkonferenzvollversammlung, San Antonio (Texas/USA)**
- 3.–5.7. Biblebasic-Ausbildung, Berlin-Waldfriede (IKU)
- 5.7. Projekttag „Offene Türen“, Ostfildern (SDV)

AUGUST 2015

- 2.–9.8. Kurzbibelschule (R. Abos-Padilla), St. Stephan/Schweiz (IKU)
- 3.–9.8. Pfadfindercamporee, Estavayer-le-Lac/Schweiz (EUD)
- 4.–8.8. Friedensauer Sommerakademie (Thema: Focus Familie)
- 5.–9.8. Freundescamp, Mühlenrahmede (NRW)
- 9.–16.8. Kurzbibelschule (B. Godina), St. Stephan/Schweiz (IKU)
- 18.–23.8. Freundescamp, Friedensau (NDV/SDV)

SEPTEMBER 2015

- 6.–10.9. DVG-Studienwoche (Abschluss Basisausbildung), Freudenstadt
- 17.–20.9. Bundes-CPA-Ausbildungswochenende (NDV/SDV)
- 24.–27.9. 3. STA-Führungskongress, Schwäbisch Gmünd (D-A-CH)

Wo sind die PERSONALIA?

Aus Personal- und Platzgründen erscheinen die Personalien nur noch im Internet. Sie haben die Zugangsdaten: www.adventisten-heute.de; Menüpunkt: Personalien; Benutzernamen: **sta**; Passwort: **egw**.

Gebet für missionarische Anliegen

- Für die Generalkonferenz-Vollversammlung vom 2.–11. Juli in San Antonio, Texas (USA).
- Für die Lehrkräfte an den adventistischen Schulen und die adventistischen Lehrkräfte an den staatlichen Schulen.
- Für die Bibelgesprächsgruppenleiter im Gottesdienst und alle Gesprächsteilnehmer.

Demnächst in Adventisten heute:

August | Thema des Monats:
iCOR: Mission

September | Thema des Monats:
GK-Vollversammlung in San Antonio

Nachruf Horst Zschunke

Horst Zschunke, langjähriger Mitarbeiter des Saatkorn-Verlags (damals in Hamburg), starb am 23. April 2015 im Alter von 87 Jahren in Hamburg.

Horst Zschunke wurde am 31. Dezember 1927 als einziges Kind seiner Eltern in Zwickau geboren und verbrachte dort seine Kindheit. Seine Eltern gehörten bereits zur Adventgemeinde, er ließ sich am 5. Oktober 1948 taufen. Nach dem Krieg arbeitete er erst auf dem Bau, begann dann eine Ausbildung in Dresden, die er aber abbrach, als ihm eine Anstellung in einem Verlag angeboten wurde. In dieser Zeit lernte er Sigrid, geb. Langenstraßen in der Adventgemeinde Dresden kennen. Kurz nach der Heirat siedelten sie nach Hamburg um.

Ab Dezember 1952 arbeitete Horst Zschunke im Saatkorn-Verlag, erst als Schriftleiter, ab 1975 als Chefredakteur (Nachfolger von Paulus Langholf). Sein besonderes Aufgabenfeld war die Herausgabe adventistischer Gesundheitsliteratur, also Zeitschriften wie *Leben und Gesundheit*, aber auch Bücher. Zusammen mit Dr. med. Ernst Schneider war er maßgeblich für die Publikation der mehrere Bände umfassenden „Heilkräftserie“ verantwortlich – eine Buchreihe, die weltweit, auch in mehreren Sprachen, Verbreitung fand.

Kollegen und Mitarbeiter schätzten seine Freundlichkeit und Loyalität. Sein Schreibtisch war immer voll und es erklang nicht selten Opernmusik aus seinem Büro. 1991 ging er in den Ruhestand. Da er sich durch die Arbeit im Gesundheitsbereich personalisiertes Spezialwissen angeeignet hatte, arbeitete er noch mehrere Jahre für den Verlag. Bis 1997 war er Mitglied im Verbandsausschuss des Norddeutschen Verbandes und predigte in den Gemeinden im Großraum Hamburg.

Sigrid und Horst Zschunke hatten keine Kinder und lebten bis zum Ende ein zurückgezogenes und stilles Leben, reisten gern und pflegten die guten verwandtschaftlichen Beziehungen. Im Oktober 2013 verstarb Sigrid und seitdem nahmen auch seine Kräfte ab. Die letzten Monate wurde er aufopferungsvoll von seinem angeheirateten Neffen, Wolfgang Langenstraßen, gepflegt. Er starb am 23. April nach kurzer Krankheit friedlich und ohne Schmerzen. Bis zuletzt pflegte er seinen Humor und lebte seinen tiefen Glauben. Es wird eine besondere Freude sein, ihn und seine liebe Frau am Tag der Auferstehung wiederzusehen.

Dennis Meier, Vorsteher der Hansa-Vereinigung



Nachruf Horst-Dieter Meyer

Am 23. April 2015 verstarb nach einem langen Leidensweg Horst-Dieter Meyer in Stadthagen. Er war von 1966 bis 2015 als ehrenamtlicher Missionar und Evangelist, neben seiner beruflichen Tätigkeit als Optikermeister in Stadthagen, für die Gehörlosengemeinschaft der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland tätig.

Horst-Dieter Meyer wurde am 8. Juli 1938 als Sohn des Augenarztes Dr. med. Friedrich Meyer in Freiburg im Breisgau geboren. In seinem dritten Lebensjahr erlitt Horst-Dieter Meyer eine Gehirnhautentzündung, in deren Folge er sein Hörvermögen verlor. Er besuchte mehrere Gehörlosenschulen, erwarb die Mittlere Reife und erhielt eine Ausbildung bei einem Optikermeister in Hildesheim, wo er auch die Gesellenprüfung bestand. Anschließend besuchte er die Fachschule für Optik in Berlin und legte 1963 die Prüfung als staatlich geprüfter Augenoptiker und Augenoptikermeister ab. 1983 konnte er in Stadthagen sein eigenes Geschäft führen. 1964 heiratete er in Helsinki die Finnin Maj-Lis Holmberg. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor.

Horst-Dieter Meyer wurde christlich erzogen. Zuerst katholisch, später evangelisch. 1966 schlossen er und seine (hörende) Ehefrau sich aus persönlicher Überzeugung durch die Erwachsenentaufe der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (Adventgemeinde Oldenburg) an. Mit großer Freude setzte sich das Ehepaar Meyer seit diesem Zeitpunkt für die STA-Gehörlosenmission ein. Horst-Dieter verkündigte die biblische Botschaft in Vorträgen, Bibelstunden, Predigten und unzähligen Gesprächen in Gebärdensprache mit Gehörlosen. Durch seinen unermüdlichen, ehrenamtlichen Einsatz in ganz Deutschland erreichte er durch seinen langjährigen Dienst, dass über 50 gehörlose Menschen den Weg zu Jesus Christus fanden und sich taufen ließen.

Mit den Familienangehörigen trauert die Gehörlosengemeinschaft der Freikirche. Wir sind zuversichtlich, dass wir Horst-Dieter Meyer und seine liebe Frau Maj-Lis bei der Auferstehung der Gläubigen wiedersehen werden. Maranatha!

Gerd Wildemann, Bundesbeauftragter der STA-Gehörlosengemeinschaft in Deutschland





KRISEN MACHEN KEINE FERIEN!

DANK E

Mit deiner Spende hilft ADRA Deutschland e.V. in Not geratenen Menschen in den Krisengebieten dieser Welt. Jeder Euro kann durch öffentliche Zuwendungen um ein mehrfaches aufgestockt werden. Herzlichen Dank, dass du mit deiner großzügigen Spende die Arbeit von ADRA Deutschland e. V. unterstützt!

www.adra.de

ADRA-Spendenkonto

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE87660205000007704000

BIC: BFS WDE 33 KRL



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft



Für weitere
Informationen
zu Adra-Projekten



Sommer & Winter - Urlaub bei Freunden! bio & vollwert & vegan & vegetarisch +43 660 444 7777 www.boedele.at

Adv. Pflege- & Palliativdienst sucht exam. Pflegepersonal. www.morgenroete.net T. 05071-6679889

2 schöne Appartements (Kroatien)
Beliebter Urlaubsort, Gemeinde im Ort. www.adelaapartmani.com
Tel. +49 162-9052838

NEU! STA-GESUNDHEITZENTRUM
in der Oberlausitz: Regeneration durch Induktion. Tel. 0176-75101045
<http://gesundheitsvilla.net>

Landhaus DIE ARCHE – Urlaub in der Natur der Mecklenburger Seenplatte. Gute Atmosphäre, Wellness und Schwimmbad, exquisite vegetarische Küche. Auf Wunsch vielfältige Seminare und Kuren. Tel. 039924-700-0, www.DieArche.de

Kroatien, Adria, Vodice
Exklusive, gr. FeWos (Klima/WLAN/SAT) in Strandnähe zu vermieten. Tel. 08458-347930

UNGARN FERIENHAUS Vollausst., 4-5 Pers., 900 m z. Balaton, 06127-5313, www.feha-plattensee.de

Sie, 55 J./1,70m, sportl./naturverb., sucht zuverl./liebev./gläub. Partner bis 62 J. Tel. 03675-4379931

Adria-Istrien-Pula (Kroatien)
2 Ferienwohnungen zu vermieten. 400 m vom Strand entfernt. **Info:** zeljka.niksic@gmx.de. Tel. 0711-475939 o. 0173-9323299

Liebe Glaubensgeschwister, **wir benötigen Teilzeit-Verstärkung** in unserem Büro in Mundelsheim. Bei Interesse meldet Euch unter **Tel. 07143-8130321 oder bewerbung@candor-group.de**

Ab Sept. 2015 suchen wir nette Kollegen für ein **soziales Jahr**. Unterkunft wird gestellt. Bewerbungen bitte an **Advent-Kindergarten, Heimstättenweg 97 b, 64295 Darmstadt**

Wir suchen für das Schuljahr 2015/16

Lehrkräfte (m/w), explizit mit Lehrbefähigung für Sekundarstufe II

in den Fächern Deutsch, Geschichte, adv. Religion, Mathematik und Physik

Dein Profil:

- Du möchtest Dich an einer Schule engagieren, deren Pädagogik vom christlich-adventistischen Menschenbild geprägt ist?
- Dir ist Wertschätzung im Umgang mit Schülern, Eltern und Kollegen wichtig?
- Du gestaltest einen interessanten Unterricht, der die Leistungsfreude der Schüler aktiviert?
- Du kannst Schüler individuell und in ihrer Eigenständigkeit fördern?
- Du bist mit kooperativen Unterrichtsmethoden vertraut und bereit, Dich in pädagogischen Teams zu engagieren?

Wenn Du diese Fragen mit „Ja“ beantwortest, dann bewirb Dich noch heute!



Schulzentrum Marienhöhe

Wir bieten:

- eine gute Arbeitsatmosphäre in einer engagierten Kollegenschaft.
- eine Schule mit christlich-adventistischem Profil, die sich ständig weiterentwickelt.
- Unterricht auf einem Schulcampus im „Grünen“ - im eigenen Lehrerraum mit neuesten technischen Möglichkeiten.
- eine Vergütung in Anlehnung an die öffentlichen Regelungen.
- Förderung der innerbetrieblichen Altersvorsorge.

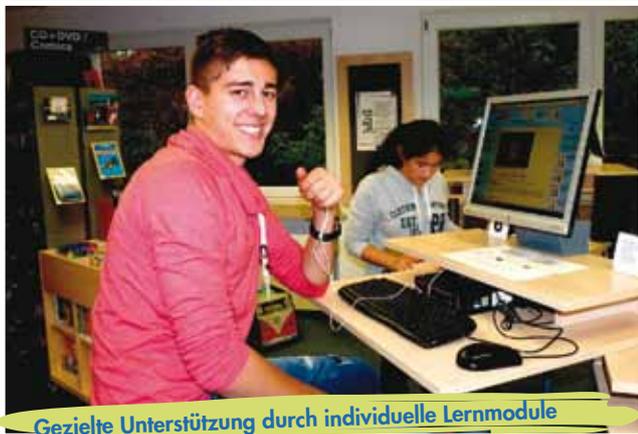
Interessiert ?

Dann sende bitte Deine aussagefähigen Bewerbungsunterlagen an:

Schulzentrum Marienhöhe e.V. • Schulleitung
Auf der Marienhöhe 32 • 64297 Darmstadt
Tel.: 06151/53 91-0 • info@marienhoehe.de
www.marienhoehe.de • [f /marienhoehe](https://www.facebook.com/marienhoehe)

Mit fachlicher Unterstützung zum Ziel:

unser „Lernbüro“



Gezielte Unterstützung durch individuelle Lernmodule



Lerncoach: Kontakt zu den Lehrern, Beratung bei der Lernplanung

- Vier Nachmittage in der Woche
- Sieben Studenten helfen in Deutsch, Englisch, Französisch, Latein, Spanisch, Geografie, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie
- Zwei Mal im Schuljahr Leistungskontrolle zusammen mit Schülern und Eltern

Kostenlose Schnupperwoche jederzeit möglich. Einfach anrufen!

Schulzentrum Marienhöhe e.V. • Auf der Marienhöhe 32 • 64297 Darmstadt
Tel.: 06151/53 91-0 • Fax: 06151/53 91-168
E-Mail: info@marienhoehe.de • Internet: www.marienhoehe.de • [f/marienhoehe](https://www.facebook.com/marienhoehe)



Schulzentrum Marienhöhe

Nordsee – Cuxhaven

1-Raum-App. u. Zi., Strand-/Waldnähe, günstig. **Tel. 04721-29223**

Haus im Bäderdreieck Niederbay.

3x85 m², Pellethz., 2er Gar., 840 m² Grund. **Verkauf 08543-624236**

Hilfe bei der Organisationsentwicklung und -planung **in der Altenpflege**. Tel. 08170-2869766

Ferienhaus in der Provence,

im Naturschutzgebiet Luberon, direkt am Golfplatz. Gemütlich eingerichtet für bis zu 4 Personen. Noch Termine frei! Lavendelfelder, Schluchten, Verdon, Lourmarin, Gordes, Apt in unmittelbarer Nähe. **Tel. 040-5505756**

FeWo 2-4 Pers., 14 km zur Ostsee.

Ruhige Lage, 2 Zimmer, Küche, Dusche, WC. **Tel. 038294-13154**

Pfronten/Allgäu – großzügige

Ferienwohnungen bis 7 Personen. **Tel. 040-6030328, Fax -6037114**

Ab sofort suchen wir für unsere volldigitalisierte, moderne, qualitätsorientierte **Zahnarztpraxis am Starnberger See** eine **ZMF/ZMP/ZFA/ZMV** (Zahnarthelferin/Azubi) in Vollzeit. Gute Konditionen! Bitte schriftliche Bewerbung an **info@sta-dent.de**

FeWo in Berlin-Heiligensee, 2 Zi., Küche, Bad, bis 3 Pers., 39 €/Tag. 1A-Verkehrsarb. **T. 030-4319444**

FeWo, direkt an der Ostsee (Nähe Kiel), 2 Pers./1,5 Zi./Kü/ Dusche 2 Fahr., 35 €/Tag. **T. 0177-4151782**



Wir helfen, Energiekosten zu sparen!
Infos unter:

www.philosenergie.de

Hagebuttenkernpulver (Rosa Canina) – sehr positive Erfahrungswerte bei Gelenk-, Knie-, Schulter- und Rückenbeschwerden! Infos/Best. **Tel. 07031-7878050**
www.adventiform.de

Bad Zwischenahn Ferienhaus**** Vollausst., ruhige Lage, 4 Pers. **www.ferienhaus-siems-mueller.de**

Suche zum 1.09.15 **Auszubildende/n zum Bauzeichner** (w/m) in Berlin. Wohnmöglichkeit vorh. **Tel. 0170-2877720** G. Leipholz



PHILOS Service GmbH
Zu teuer versichert?
Jetzt vergleichen!
www.philos-gmbh.de

FeWo bei Wismar, 4 km bis Ostsee, 45 m² bis 4 Pers. auf großem Naturgrundstück. **www.philippushof.de**

Anzeigenschaltung Online:
www.advent-verlag.de/anzeigen

ANZEIGENSCHLUSS

Ausgabe 09/15: 27.07.2015
Ausgabe 10/15: 24.08.2015
Ausgabe 11/15: 28.09.2015
Ausgabe 12/15: 26.10.2015

Unsere Visitenkarten



Christsein heute – Gelebter Glaube
Artikel-Nr. 7703,
Preis:
einzel Euro 3,00
Artikel-Nr. 7709,
Preis: 5er Pack
Euro 12,50



Hoffnung die uns trägt – Wie Adventisten ihren Glauben bekennen
Artikel-Nr. 7710,
Preis: Euro 5,00

– Bestellmöglichkeiten –

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de



Das neue Liederbuch

glauben • hoffen • singen



Softcover-Ausgabe **30,-€*** / 35,-€

rot: Art.-Nr.: 257
grün: Art.-Nr.: 258
blau: Art.-Nr.: 259



Hardcover-Ausgabe

35,-€* / 40,-€
Art.-Nr.: 260



Organisten-ausgabe

45,-€* / 50,-€
Art.-Nr.: 264



Begleit-mp3-DVD

39,95€** / 49,95€
Produziert von
STIMME DER HOFFNUNG
Art.-Nr.: 200004

Lederausgabe **65,-€*** / 70,-€

schwarz: Art.-Nr.: 261
rot: Art.-Nr.: 262

Lederausgabe **79,-€*** / 85,-€
mit Reißverschluss
(begrenzte Auflage,
solange der Vorrat reicht)

schwarz: Art.-Nr.: 263

Alle Lederausgaben mit Goldschnitt!



Elektronische Ausgabe **24,99€** / 24,99€

E-PUB: Art.-Nr.: 2634
E-MOBI: Art.-Nr.: 2635

nur online bestellbar auf
www.adventist-media.de
und auf allen gängigen Portalen
(ab 01.09.2015)

Bestellschein

Name des Bestellers:

Telefon mit Vorwahl:

Straße / Hausnummer:

E-Mail:

PLZ / Ort:

Datum / Unterschrift:

<input type="checkbox"/>	Stück	Softcover-Ausgabe (Farbe rot)	Art.-Nr.: 257	30,-€*	35,-€	*Subskriptionspreis bis zum 31.10.2015 (Bei Bestellungen per Post gilt der Poststempel!)
<input type="checkbox"/>	Stück	Softcover-Ausgabe (Farbe grün)	Art.-Nr.: 258	30,-€*	35,-€	
<input type="checkbox"/>	Stück	Softcover-Ausgabe (Farbe blau)	Art.-Nr.: 259	30,-€*	35,-€	
<input type="checkbox"/>	Stück	Hardcover-Ausgabe	Art.-Nr.: 260	35,-€*	40,-€	
<input type="checkbox"/>	Stück	Lederausgabe (Farbe schwarz)	Art.-Nr.: 261	65,-€*	70,-€	
<input type="checkbox"/>	Stück	Lederausgabe (Farbe rot)	Art.-Nr.: 262	65,-€*	70,-€	
<input type="checkbox"/>	Stück	Lederausgabe mit Reißverschluss (schwarz)	Art.-Nr.: 263	79,-€*	85,-€	
<input type="checkbox"/>	Stück	Organistenausgabe	Art.-Nr.: 264	45,-€*	50,-€	
<input type="checkbox"/>	Stück	Begleit-mp3-DVD	Art.-Nr.: 200004	39,95€**	49,95€	**Vorbestellpreis bis zum 31.10.2015

Bitte am Büchertisch abgeben oder senden an:
Saatkorn-Verlag GmbH · Pulverweg 6 · 21337 Lüneburg –
Fax: 04131-9835-500 – E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Weitere Informationen online:
www.advent-verlag.de/liederbuch

